

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . 15.—  
vierteljährlich . . . . . 45.—  
halbjährlich . . . . . 85.—  
jährlich . . . . . 162.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Sonntag, 25. Juli 1926.

Nr. 172.

## Am der Schwelle des Thermidor.

Der Bolschewismus und das Schicksal  
der Kleinbauernmassen.

Von Peter Garwn.

In der letzten Parteidiskussion der russischen Kommunisten nahmen die von Sinowjew und Kamenev gegen die Stalin-Mehrheit erhobenen Anklagen, sie habe die Dorfarmut verpfunden und sei einer großbäuerlichen Kulak-Abweichung anheim gefallen, eine hervorragende Stelle ein. Einer der Anhänger der Opposition, der Deninger Arbeiter Salubki, prophezeite im Zusammenhang damit die „thermidorianische“ Uebersiedelung der Spitzen der herrschenden Partei — und erlitt dafür auch die verdienten Strafe.

Unter dem Druck der — freilich besiegten — Opposition und ihrer linkskommunistischen Kritik wurde die Frage der Parteilinie der Kommunisten unter der Dorfarmut auf dem letzten Parteitag als die „Grundaufgabe der Partei“ erneut in den Vordergrund gerückt. Doch der Strom der Geschichte fließt nicht rückwärts.

Die Frage der Dorfarmut ist nur ein Spezialfall des allgemeinen Problems der Verwirklichung der sozialen Basis der bolschewistischen Diktatur, die gegenwärtig einen Umwandlungsprozeß durchmacht. Zu Zeiten des Kriegskommunismus war der ärmste Kleinbauer die Hauptstütze der Kommunisten im Dorfe, er war jener Keil, den die Kommunisten in die Wunde des Bauerntums hineintrrieben, das nicht die geringste Neigung zeigte die von ihm vollzogene Agrarrevolution zu einer kommunistischen zu machen. Die „Kommissare der Dorfarmut“ wurden zu staatlichen Einrichtungen erhoben. Die Gleichmachung des Viehes wurde zur unerlässlichen Voraussetzung der Durchführung des „sozialistischen Sozialismus“ auf dem flachen Lande proklamiert. Das flache Land beantwortete diese Politik mit der Einschüpfung der Anbaufläche und mit einer Welle von Aufständen. Der Aufstand der Kronstädter Matrosen zog einen blutigen Strich unter die wahnwitzigen Utopien des Kriegskommunismus.

Die „NEP“, die sogenannte neue Wirtschaftspolitik, veränderte von Grund auf die Verhältnisse der Bayerspolitik der herrschenden Partei. Der Dorfarme hat seine Schuldigkeit getan, der Dorfarme kann gehen. Es bleibt ihm das Schicksal des Rohren nicht erspart. Die Kommissare der Dorfarmut und die Getreidepflichtabgabe wurden beseitigt. An Stelle der Parole „Man hat das Versoßte!“ proklamierte Lenin das neue Gebot: „Lernet Geschäfte machen!“ Die Predigt des Verbraucherkommunismus wurde ersetzt durch Beobachtung auf den Warenmarkt. An die Stelle der Orientierung auf den Dorfarmen trat die Spekulation auf den „Mittelbauer“.

Aber auf der scharfen Kante des „Auslautes von Ökonomie“ zwischen Stadt und Land konnte sich die „NEP“ nicht lange behaupten. Die spontane Entfaltung der kapitalistischen Beziehungen in Stadt und Land hat an die vordere Stelle den „Kulak“ gerückt, den wirtschaftlichen Großbauern, der Verkaufserträge für den Markt erzeugt und — mit anderen Worten — die Nahrung und die Gegenwerte für die Erzeugnisse der „sozialistischen“ Industrie sicherstellt. Die Anhäufung von Kapital im Dorfe wurde für die Hauptaufgabe der „sozialistischen Industrie“ erklärt. Ueber die weiten russischen Gänge erscholl der Ruf: „Reichert euch!“ Es war Ducharin, der unvorsichtigerweise das Geheimnis der „NEP“ auswich, das geheime Wesen der „kommunistischen Revolution“ verraten hatte.

Es rief dies eine begeisterte Reaktion in den Reihen der herrschenden Partei hervor, die von den Klauen der „NEP“ gleichsam überschwennt wurde. Die zweite Parteidiskussion fand im Zeichen der Selbstprüfung; wohin

denn die Entwicklung eigentlich ginge, zum Kapitalismus oder zum Sozialismus? Die Diskussion nahm die Gestalt eines halb statistischen, halb scholastischen Streites zwischen den Anhängern Sinowjews und Kamenevs einerseits, Stalins andererseits über die Unterschiede zwischen dem „Kulak“ und dem „Mittelbauer“, zwischen dem „Mittelbauer“ und dem „Dorfarmen“ usw. an. Hinter dieser statistischen Scholastik verbarg sich aber das Grundproblem der sozialen und wirtschaftlichen Orientierung der herrschenden Partei, der Zukunft der kommunistischen Diktatur.

Dies die „Geschichte des Problems“. Im neunten Jahre ihrer Herrschaft lehrt die Partei der Diktatur anscheinend zu ihrem Ausgangspunkte zurück. Die Parteilinie unter der Dorfarmut wird feierlich für die „Grundaufgabe der Partei“ erklärt. Doch: quantum mutatum ab illo! (Wie haben sich die Zeiten verändert!) Man hat zwar eine Statistik über die sozialen Schichtungen im Dorfe, doch ist die Begeisterung dahin, mit der man den sozialen Zerlegungsercheinungen auf dem Lande einstens gegenübertrat. Denn heute kann die Entfaltung des Klassenkampfes auf dem Dorfe, heute kann das Dorfe mit einer „weiten Entzweiung“ des wirtschaftlichen Wiederaufbaus des Landes unterminieren und damit das ganze Fundament der Diktatur erschüttern. Das ist der Grund, weshalb die „Arbeit unter der Dorfarmut“ der herrschenden Partei in den letzten Monaten in der Praxis so viel Ungelogenheiten und Kümmernisse bereitet. Alle Resolutionen und Theisen der Partei in dieser Frage übertraden durch ihre Doppelseitigkeit, ihre Widersprüche, ihre Unklarheit. Einerseits muß man die „Dorfarmen“ organisieren und andererseits: behüte uns Gott vor einer Wiedergeburt der „Kommissare der Dorfarmut“! Das sind die Ergebnisse jener widersprüchlichen Lage, in der sich die Partei der Diktatur befindet, nachdem sie den Höhepunkt ihres sozialrevolutionären Maximalkommunismus schon längst überschritten hat und doch auch andererseits nicht daran herankommt, die alten demokratischen Wechsell einzulösen.

Die Frage der armen Kleinbauern ist nicht allein ein politisches, sondern auch ein wirtschaftliches Problem. Niedrige Löhne armer Bauern hat das neue Rußland als Vermächtnis der zaristischen Grundherrenzeit in die Wiege bekommen. Die Agrarrevolution, in erheblichem Maße bedingt durch die relative agrarische Ueberbevölkerung Rußlands, konnte den alten Landbauern der hundertmillionenköpfigen Bauernmasse nicht in vollem Umfange und nicht auf die Dauer stillen. Die salubrische allgemeine Verarmung der Rußländer der Bauernwirtschaften im Endergebnis der Entzweiung des Großgrundbesitzes kann auf nur 10,9 Prozent, die Zuteilung von Grund und Boden durchschnittlich nur auf 0,2 Dehsjatinen (etwa 0,22 Hektar) pro Person schätzt werden. Der katastrophale Rückgang der Landwirtschaft in der Zeit des Kriegskommunismus und der verhängnisvollen Mähernten hat die Bedeutung auch dieses bescheidenen Bodenzuwachses zweifellos völlig vernichtet. Heute, nach einigen Jahren der „NEP“, gibt es in Rußland noch 40 Prozent Bauernwirtschaften, die nicht einmal ein Fied ihr eigen nennen. Die Zahl der Bauernwirtschaften ohne Saatfläche betrug im russischen Teil der Union im Jahre 1924 3,1 Prozent, die Zahl der Wirtschaften mit einer Anbaufläche unter zwei Dehsjatinen (2,2 Hektar) belief sich auf 45,5 Prozent aller Bauernbetriebe.

Mit jedem Tage wird das Geippen einer akuten agrarischen Ueberbevölkerung immer drohender. Hierin liegen die Wurzeln des Problems der Dorfarmen. Die überschüssige Bevölkerung des Dorfes wird künstlich auf dem flachen Lande zurückgehalten, weil die angeblich „sozialistische Industrie“ der Sowjet-Union nicht instande ist, den Zustrom der Arbeitskräfte vom Lande zu absorbieren und den Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu erweitern. In einer seiner Reden charakterisierte Ducharin in folgenden Worten die Stimmungen unter den

## Günstige Stimmung für das neue Kabinett.

Die Erholung des Frank dauert an. — Dienstag Regierungserklärung.

Paris, 24. Juli. Die durch die Bildung der Regierung hervorgerufene günstige Stimmung in der politischen Öffentlichkeit und in der Presse dauert an. Die weitere Erholung des Frank im heutigen vormittägigen Börsenberichte trägt wesentlich dazu bei. Die Wandelgänge der Kammer sind heute fast leer, da die Abgeordneten zum großen Teile Paris gestern verlassen haben und erst am Dienstag wieder zurückkehren.

Der erste Kabinettsrat der neuen Regierung ist am Nachmittag um 15 Uhr im Finanzministerium zusammengetreten und hat bis 18 Uhr gedauert. Der Ministerpräsident gab einen Überblick über die finanzielle Lage. Die Mitglieder des Kabinetts brachten ihre Uebereinstimmung über die Grundzüge des Programmes der finanziellen Geländung zum Ausdruck. Die Modalitäten der den Kammern vorzulegenden Gesetzentwürfe werden in den nächsten Sitzungen des Kabinettsrates morgen und übermorgen festgelegt werden. Der Kammer wird der Text der Gesetzesentwürfe am Dienstag gleichzeitig mit der Regierungserklärung vorgelegt werden. Die Regierung wird ihre schnelle Durchberatung und Annahme in kürzester Frist verlangen. Der Kabinettsrat richtete an die Steuerpflichtigen einen dringenden Aufruf, durch den diese aufgefordert werden, noch bevor sie die Steuervorschreibung erhalten, auf die direkten Steuern für das laufende Jahr die größtmögliche Anzahlung zu leisten. Der nächste Kabinettsrat findet morgen Sonntag um 17 Uhr statt.

Der „Petit Parisien“ erzählt, daß Poincaré am Dienstag keine Interpellationen zulassen wolle, bevor sich die Kammermehrheit für die vorgelegten Anträge ausgesprochen haben wird. Das Finanzprogramm werde gewisse Änderungen der bestehenden Steuern und die Einführung neuer Abgaben enthalten. Die Prüfung durch die Kammer dürfe 14 Tage in Anspruch nehmen, so daß gegen 10. August das Dekret der Schließung der Kammer verlesen werden könnte. Das Wort meint, Poincaré werde keine besonderen Vollmachten von der Kammer verlangen.

Das „Echo de Paris“ vermutet als künftiges Finanzprogramm, daß dem Kapital gewisse Zusicherungen gegeben werden, ferner daß ein genaues finanzielles Gleichgewicht hergestellt werde und daß die Amortisierung der schwebenden Schuld durch eine geschickte Operation eingeleitet werde. Auch an eine Art Kapitalabgabe werde

gedacht. Die Regierung werde danach trachten, die gestrichelten Kapitalien wieder heranzubekommen. Poincaré werde sich an die Hauptlinien des Expertenplanes halten.

## Verlängerung der Mandatsdauer der Kammer?

Paris, 24. Juli. Die heute von hiesigen Blättern gebrachte Meldung, daß die Mandatsdauer der gegenwärtigen Kammer verlängert werden soll, wird amtlich dementiert. Es ist zu bemerken, daß ein ähnlicher Versuch im Jahre 1924 von Poincaré selbst als illegal abgelehnt worden ist. Uebrigens könnte die Kammer eine Verlängerung der Dauer des Mandats lediglich für die nächste Legislaturperiode beantragen und beschließen, aber keinesfalls für ihre eigene Mandatsdauer.

## Wichtige Erfolge der österreichischen Genossen.

Wien, 24. Juli. (Eigenbericht.) Heute ist nach langen Verhandlungen endlich eine endgültige Vereinbarung über die Arbeitslosenversicherung zustande gekommen, wodurch die Verbesserung des alten Gesetzes ohne jede Verschlechterung bis Ende des Jahres sichergestellt wird. Das nun vereinbarte Gesetz wird am Montag im Ausschuss für soziale Verwaltung beschlossen werden.

Am Jollauschuss haben heute bei der Beratung der Eisenölle die Sozialdemokraten von der Regierung Sicherungen verlangt, daß die von der Alpen Montanengesellschaft angeführten Betriebsstörungen und Arbeitsentlassungen nicht durchgeführt werden. Der Handelsminister gab zunächst auf Grund von Besprechungen mit der Direktion der Alpen die Erklärung ab, daß diese nur die notwendigen Betriebsstörungen vorsehen wolle. Die Sozialdemokraten erklärten daraufhin diese Erklärung für unzureichend und behielten sich ihre weitere Stellung gegenüber der Verhandlung der Rohstofflage vor. Darauf gab im weiteren Verlauf der Handelsminister auf Grund von neuen Besprechungen mit der Direktion der Alpen die Erklärung ab, daß diese von den angeforderten Kündigungen absehen werde und sich verpflichte, entsprechend den auf Grund der neuen Fälle zu erwartenden Neubestellungen Kernaufnahmen von Arbeitern vorzunehmen.

kleinbürgerlichen Schichten: „Die Dorfarmut sagt: Sehr schön ist es, daß ihr die wohlhabenden Bauern bedrückt, dann aber nehmt uns in die Fabriken, bringt uns irgendwo unter! Proletarische Dekrete allein können wir doch nicht fressen!“

Das aber ist gerade die Klippe: außer den „proletarischen Dekreten“ den Kleinbauern etwas zu geben, ist die Sowjet-Macht außerstande, weil eine tatsächlich großzügige Industrialisierung des Landes und eine Intensivierung der Landwirtschaft unvereinbar ist mit der terroristischen Diktatur und dem Wirtschaftssystem der Bolschewiki. Die Kleinbauern kann man nur auf eigene Füße stellen, wenn man die Produktivkräfte des Landes von ihren Fesseln befreit.

Die regierende Partei steht gegenwärtig vor der Alternative: entweder „das Gesicht der Dorfarmut zuzuwenden“, was in den Bedingungen der bolschewistischen Diktatur die Rückkehr zur Praxis des Verbrauchersozialismus, die Entfaltung tierischer Formen des Klassenkampfes auf dem Lande und im Endergebnis einen neuen Zusammenbruch der Landwirtschaft und damit auch der Industrie, des Außenhandels, der Nahrung bedeutet; oder aber die Orientierung auf den reichen Wirtschaftsbauern und auf den Aufstieg der bäuerlichen Warenwirtschaft beizubehalten — und dann ist die Verchiebung der sozialen Basis der herrschenden Partei von den proletarischen und halbproletarischen Elementen des Dorfes zu den kulakischen und bürgerlichen Elementen unvermeidlich.

Begehrlich bemühen sich die Kommunisten,

dieser Alternative auszuweichen. Vergeblich mühen sie sich damit ab. Unvereinbares zu vereinbaren: die wirtschaftliche Blickrichtung auf den reichen Kulak mit der politischen Option für den landarmen Kleinbauern zu vereinbaren. Am Grunde genommen hat die kommunistische Partei gar nicht mehr die Wahl. Denn es ist alles andere als wahrscheinlich, daß die breiten Massen der armen Kleinbauern sich heute nochmals für ein allgemeines Kurzumkleinschlagen und die Gleichheit des Glendes und der Not entscheiden sollten.

Noch prägnanter als in der Stadt vollzieht sich auf dem Lande der bedeutsame Vorgang der inneren Wandlung der sozialen Basis der Diktatur. Die Hände sind die Hände Glans, die Stimme aber ist die Stimme Jollas! Der Druck der wirtschaftlichen Entwicklung und die unabwiesbaren Interessen des Staates treiben die Diktatur immer weiter in der Richtung der Option für die bürgerliche Ordnung. Das Monopol der kommunistischen Partei ist in immer geringer werdendem Maße imstande, das harte soziale Durcheinander der Klassenkräfte zusammenzuhalten. Die Politik des Ausweichens der verschiedenen Klassen mit ihren gegenwärtigen Interessen gegen einander wird immer schwieriger und dornenreicher. Man muß wählen — oder aber: man wird sich hinwegscheren müssen. Die Diktatur wird es ohne Zweifel vorziehen, die Wahl zu treffen, sich zu entscheiden, für das Regime der bürgerlichen Ordnung zu optieren. Dann wird die Stunde des 9. Thermidor des Bolschewismus gekommen sein!



# Zur Landarbeiterfrage.

## Ein landbündlerisches Heilrezept.

Solange die Naturalwirtschaft am Lande überwiegt, verbleiben bei Erträgen die „weidenden Geschwister“ in der Regel zeitweilig auf dem Hof. Die Abfindungsgelder wurden nicht wirklich ausbezahlt, sondern blieben auf dem Hofe als Schulden haften. Da die auf dem Hof des Gutsübernehmers wohnenden Geschwister nicht heiraten, keine eigene Familie begründen konnten, fielen die Abfindungsgelder im Erbgang schließlich wieder an den Hof zurück.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung wurde dies allmählich anders. Das Aufkommen der Industrie, die Verlegung von Fabriken in Dörfern vor den Bauernhäusern die Möglichkeit, den väterlichen Hof zu verlassen, in der Stadt oder im Fabriksdorf Arbeit zu finden und sich dort einen eigenen Hausstand zu gründen. Immer häufiger machten die Bauernkinder von dieser Möglichkeit Gebrauch. Nun mußten die Abfindungsgelder wirklich ausgezahlt werden, der Bauernwirtschaft wurde damit bei jedem Ertrag Kapital entzogen. Auch verlor der Gutsübernehmer die Arbeitskraft seiner Geschwister. Ihre Arbeitsstellen wurden von den Kindern der Kleinbauern und Häusler besetzt, die als Diensthoren in den Hof des Bauern einzogen, um dort die abgewanderten Kinder des Bauern zu erziehen.

Die Arbeitsverfassung des Bauernhofes wurde so wesentlich verändert: an die Stelle der Familienglieder trat familienfremdes Gesinde. Aber auch auf das Gesinde die lüben Stadt und Industrie, Eisenbahn und Gewerbe immer stärkere Anziehungskraft aus. Die Löhne der häuslichen Dienstboten blieben hinter denen der Industriearbeiter weit zurück. Aber nicht nur die niedrigen Löhne trieben die Bauern- und Häuslerkinder vom Lande hinunter zur Industrie. Auch die unregelmäßige, in den Sommermonaten überaus lange Arbeitszeit, der Mangel aller sozialen Fürsorge für krank und für alte Dienstboten, die Eintönigkeit und Freundlosigkeit des Dorflebens und erst recht im eintönigen gelegenen Hof, vor allem aber die Unmöglichkeit, einen eigenen Hausstand zu schaffen, das Zwangsverhältnis also, trieben den väterlichen Dienstboten zur Flucht in die Stadt und zur Industrie.

So muß die Landflucht immer größere Ausdehnung annehmen. Heute schon gibt es nicht wenige Dörfer, aus denen alle lebensfähigen Anseher und Mägde abgewandert sind; die Bauern sind nur noch auf die Arbeitskraft ihrer nicht erwachsenen Kinder, der unehelichen Kinder ihrer Geschwister und allenfalls noch auf die Arbeitskraft der körperlich und geistig Kranken angewiesen. Weder die Heranziehung fremder Wanderarbeiter noch die kontraktliche Bindung von Häuslern zur Tagelöhnerarbeit bietet hinreichend Ersatz für das fehlende Gesinde. Diese Entwicklung der Dinge droht zur größten Gefahr für unsere Landwirtschaft zu werden, zu einem unüberwindlichen Hindernis ihrer Intensivierung.

Dr. Otto Bauer, der führende sozialdemokratische Führer Oesterreichs, meint in seinem Buche „Der Kampf um Wald und Weide“, die notwendige Ansiedlung der landwirtschaftlichen Arbeiter, die Verwandlung des bäuerlichen Gesindes in angesehene, eigenen Hausstand führende Arbeiter wird nur durch eine großzügige staatliche Ansiedlungsaktion, sie wird nur mit dem Aufwand bedeutender Mittel durchgeführt werden können. Sie wird nicht mit einem Schlage erfolgen können, sondern nur allmählich, im Verlauf von einer bis zwei Generationen vollzogen werden müssen.

Die Ansiedlung darf natürlich nicht zu einer Fessel für den Landarbeiter werden. Es muß ihm die Wahl frei bleiben, welchem Landwirt er sich verbinden will. Alles spricht auch dafür, unter gewissen Sicherungen die Landarbeiter als Pächter auf Gemeindegut anzustellen. Die vor Jahrzehnten die Bauern Arbeiter als Gemeindegüter auf der „Gemein“ angestellt haben, so wären jetzt die Arbeiter als Pächter auf Gemeindegut mit einer „Heimstätte“ anzustellen. Die alte „Gemein“ bekommt so eine neue, für die Landwirtschaft lebenswichtige Aufgabe: sie wird zur Basis, der dauernden Sicherung der Arbeitskräfte, welche die Landwirtschaft braucht. Wo die Gemeinden den alten Gemeinbesitz verloren haben, müssen sie von neuem mit Grundbesitz ausgestattet werden, wenn die Landarbeiterfrage eine befriedigende Lösung finden soll.

Es ist sehr interessant, im Gegensatz hierzu die Auffassung der Landbündler, dieser patentierten „Retter“ des Landvolks in der so wichtigen Frage kennen zu lernen. Da stand dieser Tage im Organ der Abgeordneten Böhm und Hellex sowie des jetzt merkwürdig stillen Senators Krepek der „Deutschen Landheimat“ in Leitmeritz unter dem Titel „Von der Landflucht zum Bolschewismus“ ein sonderbarer Artikel. Verfasser ist ein gewisser Josef Stiebig dieser behauptet folgendes:

„Nur jene Landbevölkerung ist reif für die Landflucht, d. h. für die körperliche Loslösung von der Heimatscholle, die bereits geistig entwurzelt, die bereits geistig proletarisiert, die bereits der Geist der Heimatscholle entsemet ist. Hierin bestehen auch die inneren Beziehungen zwischen der Landflucht und dem Bolschewismus.“

Worin die „geistige Entwurzelung“, die „geistige Proletarisierung“ eigentlich besteht, hat Herr Stiebig leider nicht verraten. Da nicht nur arme Landarbeiter und Kinder armer Häusler und Kleinbauern das Dorf verlassen, sondern auch Söhne und Töchter reicher Bauern, müssen also diese auch „geistig proletarisiert“ sein. Nicht? Und was empfiehlt Herr Stiebig gegen die Landflucht? Hören wir ihn selbst:

„Es genügt daher durchaus nicht, nur die sekundären Ursachen anzuschauen. Wie schon gesagt, sind diese idealer, seelischer, geistiger Art und bedingt durch die Beziehungen des Landvolkes zu dem Glauben, zu der Tradition der Heimat, zu ihren Vorfahren. Hier also ist der Hebel anzusetzen, um der Landflucht Herr zu werden. Es gilt deshalb, dem Geist der Landflucht, der geistigen Proletarisierung der Landbevölkerung, der seelischen Atomisierung, die das Landvolk ergriffen hat, ein Ende zu bereiten, und dem Landvolke wieder eine dem Glauben, seiner Tradition entsprechende Bildung zu bewahren, damit sie die geistige Verwurzelung mit der Heimat wieder gewinnt. Nur so kann der Landflucht gesteuert werden. Ansonst wird auch das Bauernland immermehr in den alles verschlingenden Strudel des Bolschewismus hineingezogen werden, nicht auf einmal, aber langsam und unaufhaltsam.“

Herr Stiebig meint also, daß das Nachlassen der religiösen Gefühle, das Verschwinden aller Ueberlieferungen die Hauptschuld an der Landflucht trägt. In seinem großen Werk „Die Landflucht“ schreibt der österreichische Bundeskanzler Dr. Hainisch in dieser Beziehung:

„Gewiß, solange die ländliche Bevölkerung ihr Los als von Gott gegeben betrachtete, solange sie an ihrer Dorfschule hing, in der sie am Sonntag die Messe hörte und in der sie die erste Kommunion empfangen hatte, und solange sie weiter andächtig

den Friedhof besuchte, in den ihre Vorfahren gebettet waren und der auch sie dereinst aufsuchen sollte, so lange war an ein dauerndes Abwandern nicht zu denken. Erst als der einzelne nachzudenken und Vergleiche anzustellen begann, erst als er zur Ueberzeugung gelangte, daß jeder der Schicksal seines eigenen Glases sein müßte, versuchte er und mußte es versuchen, seine Lage gegen eine bessere zu vertauschen.“

Derselbe Autor sagt mit Recht, daß es sich bei der „Landflucht“ weniger um eine Flucht vom Lande in die Stadt handle, als um die Flucht aus dem landwirtschaftlichen in einen anderen Beruf. Und er sagt mit noch größerem Rechte, daß der Landflucht nur zu begegnen ist, wenn man die Lage der Landbevölkerung so günstig gestaltet, daß jede Ursache für den Berufswandel hinwegfällt, und daß dies nur durch eine Neuorganisation des neuen Berufsstandes möglich ist. Die Frage sei eine technische nach der Rentabilität des land-

wirtschaftlichen Betriebes, eine Frage, die von einer ganz anderen Seite aus gelöst werden müsse.

Zwei hervorragende Denker und Volkswirtschaftler wie Dr. Bauer und Dr. Hainisch behandeln die wichtige Frage der Landflucht vom sozialen Standpunkt aus, erklären sie als einen Teil der zu lösenden Agrarfrage, während die Landbündler ihr mit mehr — Seiten und Sätzen, mit der Pflege alter Gebräuche, Traditionen und Spiele beikommen wollen! Ein jüngerer Vorkämpfer als dieser ist freilich nicht denkbar. Die Hauptsache für die Landbündler ist allerdings die, daß die Familie „Idee“ des Herrn Stiebig ihnen kein Geld kosten würde. Die Methode des Letzteren gilt für geistig rüchständige Menschen, wir aber wollen ein geistiges und wirtschaftlich hochstehendes Landvolk. Darum lehnen wir die landbündlerische Politik als durchaus volksfeindlich entschieden ab. J. Sch.

## Zwei Opfer einer Fliiegerbombe.

Bei „Übungen“ im Bombenwerfen werden bei Horázdowiz ein Bauer und seine Tochter von einer Bombe verlegt. — Das Mädchen gestorben, der Vater schwer verlegt.

Wiederholt wurde die Deffensivität in der letzten Zeit durch Meldungen über Unglücksfälle bei militärischen Übungen, bzw. Munitionstransporten, beunruhigt. Noch nicht lange ist es her, das Handgranaten in den Straßen Prag explodierten und, daß in der Munitionsfabrik bei Policka ein experimentierender Offizier getötet wurde; dann erfuhr man, daß bei einer Handgranatübung in der Slowakei ein deutscher Major verwundet wurde und mehrere Soldaten schwer verwundet wurden. Nun kommt wieder die schreckliche Meldung, daß sogar harmlose Zivilisten, Bauern, die ihr Feld bestellen, mitten im Frieden der Besitze Militarismus zum Opfer fallen, wie nachfolgender Bericht beweist:

Freitag früh wurden in der Nähe der Gemeinde Hlupin bei Horázdowiz (an der Straße Klattau-Strakonitz gelegen) ein achtzehnjähriges Mädchen namens Marie Sejpla durch eine von einem Militärflugzeug herabstürzende Fliiegerbombe getötet und dessen Vater schwer verlegt, so daß er jetzt im Krankenhaus von Strakonitz zwischen Leben und Tod schwebt. Der Bauer arbeitete mit seiner Tochter gerade auf dem Felde, als die Fliiegerbombe in ihrer unmittelbaren Nähe einschlug und explodierte. Durch die umherfliegenden Splitter wurde das Mädchen so schwer verlegt, daß es kurz darauf starb, während der Vater mit schweren Verwundungen ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Die Abendzeitung bringt über die Ursachen des Unglücks folgende Einzelheiten: In dem benachbarten Horázdowiz ist eine militärische Fliiegerabteilung stationiert, die seit einiger Zeit Übungsflüge mit Bombenabwürfen veranstaltet. Für diese gefährlichen Übungen ist ein bestimmtes Gebiet abgesperrt, dessen Grenzen während der Übungen verboten ist. Freitag früh drehte nun einer der an den Übungen teilnehmenden Fliieger ansehnend die Orientierung und flog mit seiner Bombenladung über das abgesperrte Gebiet hinaus. Dort soll nun durch einen „unglücklichen Zufall“ die Haltevorrichtung der Bomben versagt haben. Die Bomben sind nämlich unerlaubt des Flugzeuges berart befestigt, daß sie vom Führer aus durch eine einfache Hebelbewegung losgelöst und zum Fallen gebracht werden. Diese Auslösevorrichtung löste sich an-

scheinend selbsttätig aus und so stürzte die Bombe auf die ahnungslosen Leute herab. Nach der Meldung eines tschechischen Abendblattes soll nicht nur diese eine Bombe, sondern nicht weniger als drei solcher Ungetüme herabgefallen und explodiert sein.

Bezeichnend ist, daß über dieses schreckliche Unglück, das sich schon Freitag früh ereignet hat, noch immer keine amtliche Meldung veröffentlicht wurde. Angeblich ist eine amtliche Untersuchungskommission erst nach der Unglücksfälle unterwegs.

Mit der amtlichen Untersuchung und der Feststellung, daß eben wieder einmal eine vis major vorliegt, kann und darf es natürlich nicht sein Bewenden haben. Es ist ein bodenloser Leichtsin der Militärbehörden, mitten im bewohnten Gebiet Übungen im Abwerfen von scharfen Fliiegerbomben zu veranstalten, die bekanntlich zu den gefährlichsten aller Geschosse gehören. Wenn schon, wie die fast allmählichen Meldungen über den Absturz von Militärflugzeugen beweisen, das Fliegen an und für sich in der tschechischen Armee noch eine sehr gefährliche Spielerei ist, dann möge man wenigstens die Zivilbevölkerung nicht noch dadurch in Gefahr bringen! Eine Ausrede auf Materialfehler etc. darf ebensowenig anerkannt werden wie seinerzeit bei der Explosion in der Tischlergasse. Ebenso wie man keine Handgranaten auf einem gewöhnlichen Wagon durch die Straßen der Hauptstadt transportiert, ebensowenig darf man mit tobbringenden Fliiegerbomben Experimente über den Köpfen der ruhig arbeitenden Landbevölkerung machen, auch wenn in neunhundertneunundneunzig Fällen dabei nichts passiert.

Die Einleitung einer strengsten Untersuchung und die unverzügliche Einstellung solcher Experimente sind das Mindeste, was man von der Militärverwaltung fordern muß!

## Jad, der Schellfischkönig.

2 Erzählung von Erna Büsing.

Jad war noch zu klein, um seines Vaters Tod voll erfassen zu können. Sein Vater war eben weg. Aber sein Holzpferd, das er, obwohl es ein Bein verloren hatte, so sehr liebte, war auch weg. Seine Mutter war nämlich, als sie einmal eilig in den Boden wollte, über das Pferdchen gestolpert und hatte es „wohl es immer herumlag“, zornig in den Ofen geschickt. Jad fühlte sich unheilvoll bedrückt. Sein Vater war weg, sein Holzpferd war weg, darum schloß er sich Dorotee an. Dieses kleine Mädchen war die Tochter der Geschäftsleute von nebenan, die eine Bissfedermereie hatten. Der Boden enthielt für Jad Wunder über Wunder. Er sah die mannigfaltigsten Stoffe, die verschiedensten Farben, der Boden war sogar im Winter warm und er roch nie nach Fisch. Dorotee war in früherer erwachter Mütterlichkeit sehr bedachtamer Art. Unermüdlich knüpfte sie Jad die Spickhürzen zu, die ihm leicht von den Achseln fielen, da die Knöpfhüder zu groß waren; sie knüpfte ihm die Hosen an, wenn er den zum Knopfloch gehörigen Knopf nicht finden konnte und sie heilte sein kleines Wattertschaf, indem sie mit Ausdauer an dem verhärteten Leim seiner Wattermähe leckte, um ihn wieder ledfähig zu machen. Jad war viel in der Bissfedermereie. Ihm tat Küstler so wohl.

E einmal nahm ihn die Mutter mit nach dem Kirchhof, wo sie den ganzen Tag arbeitete. In einem großen Waschkorb hatte sie Gießpflanzen hingedrückt. Eng nebeneinander setzte sie die Pflanzen, weil der Hügel schnell nicht wachsen sollte. Wenn wir nicht das Geschäft hätten, bekäme dein Vater auch Blumen“, sagte sie zu Jad. „Aber ich kann ja nur Sonntags raus, und den Sonntag brauche ich nötig zum Aufräumen und

Rücken.“ Jad liebte die Blumen, daher tat es ihm sehr leid, daß sein Vater keine bekam, und daß sie ein Geschäft hatten. Er träumte wachen Auges, und er dachte, wenn Dorotee groß wäre und stürbe, würde er ihr Blumen pflanzen, aber dann dürfte er den Schellfischladen nicht haben.

Als Jad in die Schule kam, fand der Schularzt es bald heraus, daß Jad kurychtig war. Dieserhalb bekam er eine Brille mit großen runden Gläsern und einer breiten Dorneneinfassung.

Die freien Tiere unfeindlich gegen schwache Genossen sind, weil bei ihrem furchtbaren Kampf ums Dasein nur die voll: Gesundheit die Existenzmöglichkeit für die ganze Art sichert, so haben Kinder zuweilen eine instinktive Abneigung gegen mit körperlichen Fehlern behaftete Menschen. Und der besessene Jad hatte oft Grund sich zu besorgen. Diese Tatsachen trieben bei ihm Bestand und Gefühl zum Menschenhaß, aber er hatte die Liebe so nötig. Darum schloß er sich desto fester an Dorotee an.

In Jads Alledern nistete der Fischwurm. Er umstand sie wie eine dicke Woll: Die neben ihm auf der Bank sitzenden Kinder rühten bemerkbar von ihm od. Heringsbändiger nannten sie ihn und fragten, ob er einen faulen Fischkopf in der Bäckermappe habe. Dorotee tröstete ihn ganz leicht und sanft; ohne ihn zu verletzen, sagte sie: „Jad, der Schellfischkönig“.

Für die Schularbeiten blieb Jad wenig Zeit, denn er mußte nötig im Laden helfen. Er aber liebte die Bücher und haßte die Fische. Jeder Schellfisch sah gleich aus, was seine Mutter besann, und alle Menschen waren nettos, was seine Mutter bejahte. Jad meinte, er habe es nur aus dem Grunde mit so übertriebenen häßigen Menschen zu tun, weil das Fischgeschäft zwischen zwei Labyrinthlog und außerdem auch noch zwei Normaluhren in der Nähe waren. Er gab sich oft ganz sonderbaren Wah-

träumen hin und bildete sich schließlich ein, wenn er die Normaluhren bloß um fünf Minuten zurückstellen konnte, würden die Menschen ruhiger sein.

Jad war willig, aber unbeholfen. Im Winter waren seine Hände aufgerissen und wenn beim Einwickeln das Zeitungspapier durch diese Ritze schnitt, lief das Blut an den Armen herunter. Nur Jagzeit verkaufte die geschäftstüchtige Mutter auch Hasen. Hatte Meister Kamy bereits etwas über die Zeit gegangen, wurde er nichtig abgetrieben, damit er wieder in einen verkaufsfähigen Zustand geriet. Jad besorgte das Abreiben mitunter derartig gründlich, daß es beinahe einer Säutung der Hasen gleichkam. Dann jammerte die Mutter, und zu vertrauten Stunden wechelte sie: „Ach, wenn ich doch nur eine Tochter hätte. Der Junge ist im Geschäft rein gar nichts wert.“ Jad war auch wirklich zu dünn. Waren Wüdlings sichtbar verrotten, dann wollte er sie unten in die Ritze legen, damit die Munden sie nicht läsen und sie unfeindlich an die Oberfläche befördern, um sie zu verkaufen. Die ruhige Mutter jedoch nahm eine weiche Bürste, wuschte mit ihr eine leere Ritze aus, die Ränderwaren enthielt hatte und bestreich mit dem auf diese Art gewonnenen Fett die trockenen Wüdlings. Diese wurden paradierend auf die frischen Wüdlings gelegt und das Publikum kaufte die alten auf seinen eigenen Wunsch hin. „Wie wird's dir Umstandskommissar noch einmal ergehen?“ sagte die Mutter vorwurfsvoll zu Jad. Der hatte von einem kinderliebenden jungen Ägyptologen, der in der Nähe als möbliertes Herr wohnte, einmal gehört, daß als Ende des alten Reiches, 3000 bis 2500 vor Christi in Ägypten eine schreckliche Zeit war. Es herrschte vollkommene Anarchie, und die Jungmannschaft, die die Ägypter für sich eingezogen hatte, war zu einem Vogewoll, d. h.

zu Feinden geworden und vernichtete das, worin sie selbst entstanden war. Jad war ganz primitiv, er konnte die Menschen nur nach sich beurteilen, und alle Weltgeschicknisse mußte er irgendwie mit dem Fischladen in Verbindung bringen. Darum war ihm das Vogewoll sympathisch. Ach, er, Jad, hatte auch die Fähigkeit in sich, das zu vernichten, in dem er selbst entstanden war; das bedeutete für ihn, den ganzen Fischladen zu demolieren. Dazu kam es in Wirklichkeit nicht, doch spielte diese Fähigkeit in der sich ausbildenden Einbildungskraft Jads eine große Rolle.

Als Jad konfirmiert war, wurde er nach und nach ein nütliches Mitglied des Geschäfts. Er nahm der Mutter die Berechnungen und die schriftlichen Arbeiten ab. Das empfand sie als Wohlthat, denn wenn sie den ganzen Tag unter den heuchelhaften Niddeleichen hantieren hatte, waren abends, totmüde, es fiel ihr daher schwer, sich zu kaum mehr ein Gefühl in ihnen. Auch war sie abends totmüde, es fiel ihr daher schwer, sich zu konzentrieren und sie mußte jeden Sonntag als Arbeitstag ausnutzen. Jad aber, der Schularbeiten kaum entworfen, gingen alle Schreibereien flott von der Hand. Darum wurde der Sonntag für beide zum Festtag. Es war ein heißer Sommer, und sie fuhren ins Freie. Sonne und Wasser taten das ihre, Jad war bald braun gebrannt. Man sagte hin und wieder, er sähe aus, wie ein Italiener. Jad, der gar kein Lob gewohnt war und unter seinem unpersönlichen Aussehen so bitter gelitten hatte, empfand diesen Ausbruch als erhebende Wohlthat. Er wurde nicht verböhnt, er wurde nicht getadelt, er wurde für was anderes angesehen als er war, wirklich, es war ein Glück für ihn, wenn die Leute sagten, er glühe einem Italiener.

Fortsetzung folgt.)



# Ein Siebziger.

Am 27. Juli feiert unser Genosse Joa-  
chim Heintzel in Halbstadt bei Braunau sei-  
nen siebenzigsten Geburtstag, und zwar, wie wir  
voll aufrichtiger Freude sagen können, in unge-  
brochener geistiger und körperlicher Frische.

Genosse Heintzel ist kein an weithin sichtba-  
rer Stelle stehender Führer, aber er ist, für  
unsere Partei nicht minder wichtig und wertvoll,  
eine jener vielen tausend drachen Vertrauens-  
männer, deren Namen den großen Massen des  
Proletariats kaum bekannt werden, die im Still-  
en wirken, emsig, unermüdet, einer der vielen  
Wachen, auf deren hingebungsvoller Arbeit das  
Leben und die Kraft der Partei ruhen. Und er  
ist einer unserer Alten, einer von jener Garde,  
deren Reihen immer lichter werden, einer jener  
Tapferen, die vor Jahrzehnten, als die ersten  
sich um die rote Fahne scharten, einer der Genos-  
sen aus dem Heldenzeitalter der Arbeiterbewe-



gung, die vielen hundert jüngeren Genossen viel-  
bewundertes Vorbild wurden. Trist einer dieser  
Genossen ins Patriarchenalter, dann freut sich  
die ganze Partei ihrer, ihres Arbeitens und  
Wirkens, dankt ihnen die ganze Partei für ihre  
Mühen und für ihre Treue. Sie kann dem Ge-  
nossen Heintzel nicht nur danken für seine Arbeit  
in vergangenen Jahrzehnten, sondern auch für  
die Arbeit, die er auch heute noch, weitergehend  
mit den Jüngsten, für sie leistet...

Am 1. März 1894 wurde in Braunau der  
Arbeiter-Bildungsverein gegründet, dem Genosse  
Heintzel beitrug. Als am 1. Dezember 1897 in  
Deutsch-Wernersdorf ein Arbeiterbildungsverein  
gegründet wurde, trat er vom Braunauer Ver-  
ein zu diesem über und im Jahre 1898 wurde  
er Chairman des Deutsch-Wernersdorfer Ver-  
eines. Seitdem hat Heintzel unermüdetlich mitgehol-  
fen am Aufbau der proletarischen Organisa-  
tionen, an der Bildungsarbeit, und später auch an  
der Genossenschaftsbewegung. Es gibt kaum  
einen Jüngling der Arbeiterbewegung, den er nicht  
mit seinen Ratseisen berührt. Zeitlichschönlich hat  
er nicht an der in jenen Zeiten üblichen Aner-  
kennung durch die herrschenden Gewalten ge-  
fehlt; auch Genosse Heintzel machte mit dem  
Anerkennungsbuch.

Einige Jahre hindurch war er Bezirksver-  
trauensmann der Partei, seine Genossen ent-  
sandten ihn zu vielen Konferenzen und Tagun-  
gen. — er war als Vertreter der Eisenbahner-  
organisation bei denen Centralabermählungen  
in Wien, als Delegierter der „Freien Schule“,  
— kurz, er war durch seine Pflanzlichkeit, durch  
sein Verständnis für alle in der Arbeiterschaft  
sich regenden Kräfte, durch seine Mitarbeit auf  
allen Organisationsgebieten wahrhaft vorbildli-  
cher Vertrauensmann.

Während des Krieges leitete er das Ver-  
waltungsbüro der Gemeinde Halbstadt, Belfer und  
Berater vieler nacheinander Arbeiterfamilien.  
Im Jahre 1918 wurde er als Vertreter unserer  
Partei in die Bezirksverwaltungskommission be-  
ruft. — Vorsitzender der sozialdemokratischen  
Gemeinschaft in Halbstadt ist Genosse Heintzel  
noch heute. Auch in den Büchereiausschuss  
wurde er gewählt, ebenso in den Geschichtsaus-  
schuss, dem die Gemeindechronik anvertraut ist,  
und er, in dem stillen ein gutes Stück Heimats-  
geschichte verfaßt hat, hat manchen wertvollen  
Beitrag zur Gemeindeforschung zu liefern vermocht.

Ein Siebziger hätte natürlich das Recht, sich  
ausruhen. Aber Genosse Heintzel will davon  
nichts wissen. Es gibt keine wichtige Versamm-  
lung, keine größere Veranstaltung, aber auch  
keine Arbeit, bei der er fehlt. Den Jüngsten  
kommt er zuvor, wenn es gilt, der Partei zu die-  
nen. Kein Wunder, daß die österreichische Arbeit-  
erschaft ihn liebt und verehrt, daß es Tausende  
sind, die sich des Jubiläums dieses jünger-  
lichen Greises freuen. Daß sein siebenzigster Ge-  
burtstag zu einem Feste der sozialdemokratischen  
Arbeiterchaft Lebendigen sich gestaltet.

Die Gesamtpartei stellt sich froh zum  
Chor der Glückwünschenden, von ganzem Her-  
zen hoffend, daß Joachim Heintzel, unser alter,  
braver Genosse, noch viele Jahre frisch, gesund,  
taftkräftig in unseren Reihen weilen wird. Jene  
noch vieler schöner Siege der großen Idee, in  
deren Dienst sein Leben steht.

# Eine Rettungsinsel im Lebensstrom.

## Das Kinderheim der deutschen sozialdemokratischen Frauen von Brünn.

In der Bändergasse ein einfaches, ein  
wenig altmodisch anmutendes Haus. Und dabei  
von allen nachbarlichen Straßenzügen vielleicht  
das wertvollste, soweit man sich unterfragen darf,  
Häuser auch nach ihrem Kulturwerte abzu-  
schätzen. Die Häuserzeilen der Großstadt haben  
zwar in erster Linie das Wohn- und Geschäfts-  
interesse des Gegenwartsmenschen zu befriedigen,  
dazu ein bißchen Repräsentationsbedürfnis und —  
wenn auch zu allerletzt — den architektonischen  
Gestaltungsdrang unserer Zeitläufte. Was so ein  
Haus zur Befriedigung dieser Augenblicksbedürfnisse  
beiträgt, macht seinen Wert aus, feststellbar  
in runden Zahlen, in Ausschreibungen, in Hypothe-  
kenzinsen. Unabsehbar bleibt vorläufig der Wert  
eines Gebäudes, das nahezu einem Hundert notbe-  
drängter Proletarierkinder eine sichere Zuflucht  
im reisenden Lebensstrom bietet.

So ein Haus, dessen hoher Wert erst den  
Menschen der Zukunft in Augenschein fallen wird,  
weil es der geistigen Aufwärtsentwicklung unse-  
res Geschlechtes dient, ist das Kinderheim in der  
Brünnener Bändergasse. Zuerst Bestimmung eines Krip-  
penvereines, wurde es nach dem Umsturz von  
einem Hilfskomitee deutscher sozialdemokratischer  
Frauen als Säuglingsheim er-  
worben und wird nun vom Verein „Kinder-  
fürsorge“ als Kinderheim betrieben. Das Werk  
verdient Würdigung und Nachahmung, weil es  
auf dem Boden unseres deutschen Siedlungsgebietes  
vielleicht der erfolgreichste, sicher jedoch der mit  
größtem Einsatz an Opfermut und edlichem Wil-  
len unternommene Versuch ist, den von Kriegsfol-  
gen, Zerstörung und Familienzerfall am grausamsten  
verfolgten Kindern der Arbeit einen sicheren  
Sitz zu bieten und an ihnen — so weit es Men-  
schenhand vermag — die kassenden Wunden zu  
heilen, die ein böses Geschick der lebenden Gene-  
ration geschlagen hat.

Zur Zeit unseres Besuches waren an die 90  
Kinder im Heim untergebracht. Alle Altersstufen,  
von dem unbekümmert die Zeit spielenden  
Sesam bis zu dem gerade in den schweren Le-  
benskampf hinausstrebenden Vierzehnjährigen sind  
da vertreten. Alle werden sie zugehörig, mit Aus-  
nahme der Schulstuden, beherbergt, beaufsichtigt  
und gepflegt. Das macht den ehrenamtlichen Ver-  
walterinnen, den bestellten Aufsichtsräten und  
nicht zuletzt der Kassiererin ein gutes Stück  
Arbeit. Das Arbeitsziel der Leitung ist ja nicht  
die einfache Kasernierung und Überwachung der  
anvertrauten Kleinen, sondern vielmehr deren  
liebendste Pflege und Behandlung. Ein „Kinder-  
heim“ im besten Sinne des Wortes will es sein.  
d. h. die Kinder sollen sich hier wie daheim fühlen.  
So fühlen sie sich auch! Das beweist ihr ungezwun-  
genes Benehmen, das beweist ihr frohliche Gruß,  
den sie dem Besucher entgegenbringen. Es ist ja  
in jeder Beziehung für ihr Wohlbefinden gesorgt.  
Das durch einen Zubau vergrößerte Gebäude  
kann seiner Zweckbestimmung so nahe als nur  
möglich. Im Parterre befinden sich zwei geräumige  
Aufenthalts- und Schlafzimmer, dazu eine  
modern eingerichtete Küche, Garderobe und  
Duschraum. Im ersten Stock ist ein Ver-  
zimmers für Erledigung der Schulaufgaben,  
Handfertigkeitsarbeiten und sonstige kleine Beschäf-  
tigung untergebracht, ferner Verwaltungsräume  
und eine Dachterasse für Sonnenbäder. Auf  
der Rückseite der Hauspartelle, liegt ein etwas  
schmal, aber sonst ausreichend großer Spiel-  
platz. Anschließend ein kleiner Fleckgarten,  
der von den Kindern selbst bearbeitet wird und  
zuletzt ein Gemüsegarten, so groß, daß er  
einen guten Teil des Gemüsebedarfes mit seinem  
Ertrag decken kann. Je nach der Witterung sind  
entweder die Innenräume, der Spielplatz oder der  
Garten die Stätte des frohen Kinderlebens.

Man muß der Leitung aufrichtige Bewunde-  
rung zollen, für die vorbildliche Art und Weise,  
in der sie für das leibliche, geistige und gesundheits-  
liche Wohl ihrer Schützlinge sorgt. Für das leib-  
liche: Die Kinder bekommen täglich vier  
Mahlzeiten, und zwar Gabelstrichsuppe, Mit-  
tagessen, Soupe und Nachtmahl. Mäßige Sup-  
pentöpfe, Mohntaschen und Striezel von Ehrfurcht  
erweckendem Umfange führen einen täglichen  
erfolgreichen Kleinkampf gegen die elementaren Hun-  
gergefühle der vielen Kindern. Die Essensver-  
teilung geschieht durch freiwillige Helfer aus der  
Kinderchar, wobei manches Mädchen zum eriten-  
mal seine schlummernden Hausfrauenmugenden  
entfaltet und mancher Sub seine Befähigung zu  
selbstloser Gemeinschaftsarbeit erweist. So wie bei  
der Auspflegung niemals eine Bütte um Bewäh-  
rung einer Doppelportion überhört wird, so ist  
auch für die vollste Sättigung der geistigen und ge-  
sundheitslichen Bedürfnisse gesorgt. Die Kinder  
haben im Heim Spiele und Bücher zur Verfügung,  
einmal wöchentlich dürfen sie unentgeltlich ein  
Jugendkino besuchen, im Winter werden ihnen  
belebende und erheitende Lichtbilder vor-  
getragen. Ferner wird ihnen der  
regelmäßige Besuch eines Schwimmbades  
ermöglicht und im Sommer werden von der  
Heimgemeinschaft Halb- und Ganztags-  
ausflüge unternommen, wobei das Essen mit-  
geführt und im Freien hergerichtet wird. Sonnen-  
bäder und Freibäder ergänzen zum Teil das Aus-  
flugsprogramm, so daß die zwei ehrenamtlich  
tätigen Heimärztinnen bei der regelmäßigen wö-  
chentlichen Untersuchung der Kinder in den aller-  
meisten Fällen nichts anderes feststellen haben,

als ihr kräftiges körperliches Gedeihen. Die neu-  
aufgenommenen Schützlinge weisen in der Regel  
schon nach kurzer Zeit eine erhebliche Gewichtszu-  
nahme auf. Lachende Kinderangen, blühende, ge-  
sundheitsfrohe Gesichter stellen der Anstalts-  
leitung das beste Zeugnis für ihr fruchtbares Wir-  
ken aus.

Wie sind solche Fürsorgeleistungen möglich?  
Hier können wir auf den Kostenpunkt, das Ge-  
heimnis aller Dinge, zu sprechen. Die Herbeischaf-  
fung der Geldmittel zur Führung des Kinderhei-  
mes ist wohl der schwerste Teil der Aufgabe. Nach  
dem vorliegenden Bericht der Leitung belief sich  
der Kostenaufwand für das Jahr 1925 auf nicht  
weniger als 141.875 Kronen. Von den K 525,  
die ein Kind pro Pflegezeit kostet, wird nur ein  
Bruchteil durch Elternbeiträge gedeckt, die in  
besonders berücksichtigungswürdigen Fällen  
ganz nachgelassen werden. Unter den Einnahmen  
nehmen die — allerdings viel zu niedrigen —  
Subventionen der öffentlichen Körperschaften nur  
einen bescheidenen Raum ein. Der für 1925 ge-  
währte Beitrag des Ministeriums für  
soziale Fürsorge in der Höhe von 3000 K  
bedeutet ungefähr 2 Prozent des Jahresaufwandes.  
Unter weiteren Beiträgen waren zu nennen:  
18.000 K von den Eltern, 10.000 K vom Land  
Nähren, 1500 K von der Gemeinde  
Brünn, 2000 K vom Brünnener Konsumverein.  
40.000 K wurden aus Spenden und Beirats-  
leistungen eingenommen, der Rest durch Monats-  
spenden, Straßensammlungen und Beiträge.  
Man kann sich denken, daß die Ausbringung der  
Mittel für das Heim der Leitung ununterbrochen  
schwere Sorge macht und daß mit dieser Arbeit  
manches schwere persönliche Opfer verbunden ist.

Genossin Eisele, die unermüdetliche För-  
derin dieser Fürsorgeanstalt, schlug nach dem Rund-  
gang durch das Heim in der Kanzlei die Er-  
hebungsbogen der aufgenommenen Kinder auf.  
Das betreffende Heft enthält erschütternde  
Berichte von der Kindernot unserer  
Zeit. Fast aus jedem Bogen schreit in  
nüchternen Angaben die Not und das Unglück gan-  
zer Familien heraus. Unter den Schützlingen des  
Heimes befinden sich 20 Waisen und Halbwaisen.  
Da sind zwei elternlose Kinder, die Großmutter,  
die sich der Waise annahm, ist auch weggestor-  
ben. Jetzt befinden sie sich bei der Taufe. Das  
Heim muß ihnen das verlorene Elternhaus er-  
setzen. Eine Zeitungsanträgerin steht allein mit  
6 Kindern da, der Mann ist unbekanntes Aufen-  
halts. Zwei der Kinder sind hier wohl geborgen,  
ebenso die drei Kinder einer Witwe, die von  
Arbeitsgeld leben muß und in dieser Umgebung  
frisch und gesund aufwachsen. Einem 13jährigen  
Heimkinds ist der Vater, erst 23 Jahre alt,  
durch die Inflationskurve entzogen worden. Die  
23jährige Mutter kämpft den schwersten Kampf  
ums Dasein, vor dessen Härten wenigstens das  
Kind verschont bleibt. Kinder sind hier, die vom  
Vater oder von der Mutter verlassen worden sind,  
Kinder, die in einer Umgebung von Alkohol und  
Verbrechen reinigungslos verkommen müßten, hätten  
sie nicht diese Zuflucht gefunden. Aber auch wo  
die Eltern da sind, bietet das Kinderheim unschät-  
zbare Hilfe in der Not. Was sollte denn der Schlo-  
ßer einer Maschinenfabrik mit sechs Kindern und  
ganzen 150 Kronen Wochenlohn anfangen, wenn  
ihm das Heim nicht der Sorge für drei der Klei-  
nen entbunden würde? Oder ein anderer Fabrik-  
arbeiter, der 160 Kronen in der Woche verdient,  
eine schwermütige Frau dabei hat und überdies  
noch mit zahlreichem Nachwuchs gezeugt ist?  
Für manche der Kinder bedeutet der Aufenthalt im  
Heim fastlich die Errettung vor körperlichem und  
geistlichem Verderben, wie für die Sarggeschöpfe  
einer Witwe, die ganze 10 Kronen monatlich Pen-  
sion bekommt und sich nur so fortsetzen kann, in-  
dem sie in ihr überfülltes, armeliges Zimmer noch  
drei Bettgerichte nimmt. Was bedeutet für solche  
arme Wägen, die aus einem Raum kommen, wo  
9 Personen schlafen, wo das Sattessen in den Be-  
reich der lästigen Phantasie gehört, das Kinder-  
heim mit Lust und Sonne mit freundlichen Er-  
ziehern, und täglich 4 Mahlzeiten!

Eine Rettungsinsel im Lebensstrom der Groß-  
stadt ist dieses Heim in der Bändergasse. Hier wird  
wertvolles Strandgut aufgefangen und verwahrt:  
Junge Menschenkinder, die ohne die Hilfe mit  
zwangsläufiger Sicherheit ins Lampenproletariat  
hineinzuwachsen würden. — zu Auswürlingen der  
Gesellschaft manchmal durch Geburt und Um-  
gebung geradezu vorbestimmt — und die so der Ge-  
meinschaft als taugliche und vollwertige Glieder  
erzogen werden. Ganz andere Generationen man-  
cher Familien geben durch das Heim hindurch auf  
sicherem Wege in das Leben hinein. Wenn dem  
unternehmungslustigen Schulknaben neben eine  
Lehrstelle vermittelt wurde, kommt gerade das  
jüngste blutarme und verführerische Schwefelstein  
daran. Allen bleibt das Heim mit seiner frohen  
Geselligkeit, seinen Ausflügen und Kinobesuchen,  
mit seinen heiteren Spielen und laborkraftigen  
Küchenzeugnissen eine feste Erinnerung durchs  
ganze Leben.

Das macht den unschätzbaren Wert des be-  
schriebenen Hauses in der Bändergasse aus. Wer  
einen Menschen aus schwerer Existenznot-  
lage befreit, bekommt eine Rettungsmedaille und  
verlebende Anerkennung dafür. Eine Stätte, die

jahraus, jahrein hunderte wertvolle Kinderleben  
vor den Gefahren des Alltags, vor dem Schrecken  
des Hungers, vor der Schmach des Verkommens  
bewahrt, verdient die freudige Mitarbeit und hilfs-  
reiche Unterstützung aller Gutgesinnten.

W. Jaffa.

# Telegramme.

## Der Vermittlungsvorschlag im englischen Bergbau.

Eine Proklamation der Bischöfe an die Regierung.

London, 24. Juli. (AP.) Die Bischöfe und  
Führer der christlichen Kirche haben eine Pro-  
klamation erlassen, worin sie ihre Bemühungen  
um eine Beilegung des Kohlenkonfliktes schildern  
und die Regierung auffordern, die dem Premier-  
minister unterbreiteten Vorschläge in Erwägung  
zu ziehen. Sie betonen, daß diese Vorschläge,  
welche sich eng an den Bericht der Kohlenkom-  
mission anlehnen, vom Volksgesetzgeber der Berg-  
arbeiterforderung bereits angenommen worden  
sind. In den Kohlenbezirken sei besonders der Vor-  
schlag kritisiert worden, demzufolge ein gemein-  
sames Schlichtungsgericht mit einem unabhängigen Vor-  
sitzenden eingesetzt werden soll, falls es nicht ge-  
lingen sollte, eine Lösung des Konfliktes zu er-  
zielen. Die Reorganisation der Indus-  
trie, für welche die Führer der Kirche eintreten,  
sei nur auf eine geringe Opposition gestoßen. Der  
Hauptgrund der Regierung sei dagegen gerichtet,  
daß die Vorschläge eine weitere Unterbrechung der  
Produktion haben, welche die Löhne für die Zeit  
von vier für Verhandlungen vorbehaltenen Wo-  
chen auf gleicher Höhe wie vor dem Streik er-  
halten ermöglichen würde. Schließlich wird in  
dem Aufruf aufgeföhrt, morgen von allen Kon-  
greß Englands herab die absolute Notwendigkeit  
einer Lösung des Konfliktes zu betonen.

## Ein günstiger Umchwung.

London, 24. Juli. (AP.) Die Blätter sind  
der Ansicht, daß in den nächsten Tagen ein  
günstiger Umchwung im Kohlenkonflikte  
eintreten werde, und sprechen die Hoffnung aus,  
daß die am Montag in beiden Häusern stattfindenden  
Ausprägungen zu neuen Verhandlungen führen  
werden.

## Bewaffnung des Reichsbanners?

Als Gegengewicht gegen die reaktionären Klein-  
kaliber-Schützenverbände.

Berlin, 24. Juli. (Eigener Bericht.) Das Reichs-  
banner beschloß sich jetzt mit der Absicht, für  
seine Organisationen gleichfalls das Kleinkaliber-  
schießen und die Ausrüstung mit Kleinkalibrigen  
Waffen durchzuführen. Von zuständigen Reichs-  
stellen wird gemeldet, daß gegen diese Absicht keine  
Einwendung erhoben wurde. Auch die Landes-  
regierungen würden der Einrichtung derartigen  
Organisationen beim Reichsbanner keine Einwor-  
den machen, vorausgesetzt, daß die Bestimmun-  
gen über den Gebrauch von Kleinkaliberwaffen  
befolgt werden.

## Ein internationaler Stahlkräft.

Berlin, 24. Juli. In Düsseldorf fanden  
geitern Verhandlungen der französischen und bel-  
gischen Industrie mit deutschen Industriellen  
über die Bildung einer internationalen Stahlgemein-  
schaft statt. Die französischen und belgischen  
Unterhändler hatten die Zustimmung ihrer Werke  
zu früher getroffenen Vereinbarungen eingeholt.  
Wie die „Revue Industrielle“ berichtet, dürfte in  
den Verhandlungen die rechtliche Durchführung der  
Vereinbarungen im Falle des Zustandekommens  
der Stahlgemeinschaft beraten worden sein. Die  
Behörden sollen Mitte August fort-  
gesetzt werden.

## Die neuen Kirchengesetze in Mexiko

werden von der Geistlichkeit sabotiert.

New York, 24. Juli. (Reuter.) Nach einer  
Mediana aus der Stadt Mexiko hat der Präsident  
Calles den Religionsunterricht verboten. Der  
Erzbischof von Mexiko und ein Bischof wurden  
verhaftet, da sie auf die mexikanischen Katholiken  
eingewirkt hatten, einen nichtstaatlichen Druck  
auszuüben, um die Regierung zu veranlassen, die  
neuen am 1. August in Kraft tretenden Kirchengesetze  
abzuändern. Möglicherweise müssen Tausende  
zur Durchführung der Gesetze verwendet werden.

## Ein Hochkappler von Weltformat.

Wien, 24. Juli. (AP.) Der Wiener Polizei  
ist es gelungen, einen internationalen Hochkappler  
größten Stils zu verhaften. Es handelt sich um  
einen Mann, der unter den verschiedensten Pseu-  
donymen in der ganzen Welt Betrügereien verübt  
und zuletzt als Herbert Barry, englischer  
Staatsangehöriger, in Wien auftrat. In San-  
burg hatte er einem Deutschamerikaner Valentin  
im Werte von einer Viertel Milliarde Kronen, in  
Bremen einer Deutschamerikanerin den gleichen  
Betrag und in Berlin kürzlich dem amerikanischen  
Arzte Dr. Riß, Mitglied der amerikanischen Stu-  
dentenkommmission, größere Geldbeträge entlockt. Er  
war dann in Dresden aufgetaucht und ist am 20.  
und 21. ds. in Wien erschienen. Barry war noch  
wird er in Budapest gefangen, von wo er aber  
wieder entflohen. Seine Nachmittage konnte  
Barry in Wien festgenommen werden. Er leugnet  
die Betrügereien. Am Laufe des Nachmittags wur-  
den jedoch 21.000 Mark von den Jüngsten erbeu-  
ten 25.000 in seinen Weibern eingezogen. Ein  
erfahrener



# Sozialversicherung und Kranken-taffen.

Vom Unterverbände Nordböhmens des Reichsverbandes deutscher Krankenversicherungsanstalten in der C. S. K. erhalten wir nachstehende Mitteilung.

Mit dem Bescheide der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag vom 19. Juli 1926, Zahl 476 S. 1926, wurden den Krankenversicherungsanstalten verpflichtende Weisungen für die Durchführung des Sozialversicherungsgesetzes erteilt. Unter anderem wurde auch die Frage der Versicherungsbeiträge geregelt. Einer Forderung der Verbände, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer allgemein zu informieren, nachkommend, geben wir nachstehend die wichtigsten Bestimmungen bekannt.

1. Die Einreihung in die Lohnklassen erfolgt auf Grund des für einen Tag anzunehmenden Arbeitsverdienstes.
2. Der Arbeitgeber ist zur Bekanntgabe des Arbeitsverdienstes und zur Bekanntgabe der Tage, in welchen dieser Verdienst erarbeitet wurde, verpflichtet.
3. Die Einreihung in die Lohnklasse ist Sache der Krankenversicherungsanstalt.
4. Wird Monatslohn angegeben, so ist dieser bei Vollbeschäftigung von der Krankenversicherungsanstalt durch 25 zu teilen. Nach dem sich so ergebenden Tagesverdienst ist die Einreihung in die Lohnklasse vorzunehmen.
5. Wird Wochenlohn angegeben, so ist dieser bei Vollbeschäftigung von der Krankenversicherungsanstalt durch 6 zu teilen. Nach dem sich so ergebenden Verdienst ist die Einreihung in die Lohnklasse vorzunehmen.
6. Wird die Woche bzw. den Monat

nicht voll gearbeitet, so muß vom Arbeitgeber die Zahl der gearbeiteten Tage der Krankenversicherungsanstalt bekannt gegeben werden. Die Krankenversicherungsanstalt stellt den Arbeitsverdienst durch die Zahl der Tage, an welchen dieser Verdienst erarbeitet wurde und nimmt danach die Einreihung in die entsprechende Lohnklasse vor.

7. Bei Urlauben, oder Einschränkungen des Betriebes an bestimmten Tagen, Arbeiten auf Schicht, so daß etwa eine Partie 11 Tage ausfällt und dann wieder 14 Tage arbeitet, kann eine Abmeldung nicht zur Kenntnis genommen werden. Die Abmeldung in solchen Fällen wird (individuell) nur dann zulässig sein, wenn der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber nicht weiter zur Verfügung bleiben will und der Arbeitgeber auf die Dienstleistung des Betreffenden nicht mehr reflektiert, also kein Scheinurlaub, sondern ein tatsächlicher Austritt vorliegt.
8. Bei jenen Dienstnehmern, die ihre Arbeitskraft auch Sonntags zur Verfügung zu stellen haben (Dienstboten) kommt für die Einreihung in die Lohnklasse der Monatsverdienst mit 30 Tagen, der Wochenverdienst mit 7 Tagen in Betracht.
9. Welche Beiträge der Arbeitgeber an die Krankenversicherungsanstalt abzuführen muß, geht aus den folgenden Tabellen hervor. Die Hälfte der dort genannten Beträge kann der Arbeitgeber vom Lohn in Abzug bringen.

Bei einem Tagesverdienst (siehe Punkt 4, 5, 6)	Klasse	Versicherungsbeitrag der Krankenversicherung für										
		Tage										
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
über 6.— bis 4.—	I.	0.20	0.40	0.60	0.80	1.—	1.20	1.40	2.80	4.20	5.60	7.—
6.—10.—	II.	0.40	0.80	1.20	1.60	2.—	2.40	2.80	5.60	8.40	11.20	14.—
10.—14.—	III.	0.60	1.20	1.80	2.40	3.—	3.60	4.20	8.40	12.60	16.80	21.—
14.—18.—	IV.	0.80	1.60	2.40	3.20	4.—	4.80	5.60	11.20	16.80	22.40	28.—
18.—22.—	V.	1.—	2.—	3.—	4.—	5.—	6.—	7.—	14.—	21.—	28.—	35.—
22.—25.50	VI.	1.20	2.40	3.60	4.80	6.—	7.20	8.40	16.80	25.20	33.60	42.—
25.50-28.50	VII.	1.34	2.70	4.04	5.40	6.74	8.10	9.44	18.88	28.32	37.76	47.20
28.50-31.50	VIII.	1.50	3.—	4.50	6.—	7.50	9.—	10.50	21.—	31.50	42.—	52.50
31.50-34.50	IX.	1.64	3.28	4.94	6.60	8.24	9.90	11.54	23.08	34.62	46.16	57.70
über 34.50	X.	1.80	3.60	5.40	7.20	9.—	10.80	12.60	25.20	37.80	50.40	63.—

Bei einem Tagesarbeitsverdienste (siehe Punkt 4, 5, 6)	Klasse	Versicherungsbeitrag der Invaliden- und Altersversicherung für										
		Tage										
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
über 14.— bis 14.—	A.	0.62	1.24	1.86	2.48	3.08	3.68	4.30	8.60	12.90	17.20	21.50
14.—22.—	B.	0.82	1.64	2.46	3.28	4.08	4.88	5.70	11.40	17.10	22.80	28.50
22.—28.50	C.	1.02	2.04	3.06	4.08	5.08	6.08	7.10	14.20	21.30	28.40	35.50
28.50	D.	1.26	2.52	3.78	5.04	6.28	7.54	8.80	17.60	26.40	35.20	44.—

10. Für die Arbeitgeber wie für die Arbeitnehmer wird es von Bedeutung sein, wenn Sie klar erkennen, wie die Berechnung erfolgt.

Zurück ein Beispiel:  
Ein Arbeiter, der im Unternehmen schon zur Zeit des Inkrafttretens der Sozialversicherung (1. 7. 1926) beschäftigt war, tritt am 2. 9. 1926 aus der Beschäftigung aus.

Nach den gepflogenen Erhebungen wurde sein Tagesarbeitsverdienst im Sinne der Ausführungen Punkt 4, 5 und 6 mit 17 Kč festgestellt. Seine Einreihung erfolgte somit mit dem 1. 7. 1926 in die Lohnklasse 4 nach dem Sozialversicherungsgesetz für die Krankenversicherung und in die Gruppe B der Invaliden- und Altersversicherung.

Die Krankenversicherungsanstalt schreibt in diesem Fall vor:

- a) Krankenversicherungsbeitrag: vom 1. 7. bis 3. 7. 26 3 Tage . . . 2.40 vom 4. 7. bis 31. 7. 26 4 Wochen . . . 22.40 Zusammen 24.80
- b) Prämie für die Invaliden- und Altersversicherung: vom 1. 7. bis 3. 7. 26 3 Tage . . . 2.46 vom 4. 7. bis 31. 7. 26 4 Wochen . . . 22.80 Zusammen 25.26

Somit insgesamt im Monat Juli Kč 50.06. Vom Arbeitnehmer kann der Betrag von Kč 25.03 vom Lohn in Abzug gebracht werden.

Der Beitrag ist nach Aufeinandermonaten vorzuschreiben mit soviel Wochen als der Monat Samstags hat.

Der Monat August 1926 hat 4 Samstags. Die Krankenversicherungsanstalt schreibt daher vor:

Krankenversicherung 4 Wochen . . . 24.80  
Invaliden- und Altersversicherung 4 Wochen . . . 25.20  
Insgesamt 50.00

Kommen beim Ein- oder Austritt nicht volle Wochen in Betracht, so kommen nur die betreffenden Tage zur Anrechnung.

Da der Austritt am 2. 9. 26 erfolgte und im August der Beitrag bis 28. 8. verrechnet wurde, kommen im September noch zur Voranschreibung:  
Krankenversicherung vom 29. 8. bis 2. 9. 5 Tage . . . 4.00  
Prämie der Inv. und Altersv. vom 29. 8. bis 2. 9. 5 Tage . . . 4.08  
Insgesamt 8.08

An Hand dieses Beispiels, der beiden Tabellen und der vorstehenden Darlegung wird der Arbeitnehmer leicht in der Lage sein, festzustellen, wieviel ihm der Arbeitgeber von seinem Lohn in Abzug bringen darf; der Arbeitgeber dagegen wieviel er abziehen kann und an die Krankenversicherungsanstalt abführen muß.

Da der Versicherungsbeitrag für die Krankenversicherung von der Zentralsozialversicherungsanstalt einheitlich festgesetzt wurde und Erhebungen vorerst für keine Anstalt in Betracht kommen werden, die Prämie für die Inv. und Altersversicherung ohnedies einheitlich durch das Gesetz festgelegt ist, muß für die Sozialversicherung von allen Arbeitgebern und Krankenversicherungsanstalten mit diesen Sätzen gerechnet werden.

**Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.**

# Tages-Neuigkeiten. Die Teutoburger und der Babilopf.

Die „Deutsche Wehr“ in Eger hat es in ihrer Nummer vom 25. Juni 1917 nach Teutoburg endlich herausgefunden, welchen entscheidenden Schlag die Juden mit „kautschuker Planmäßigkeit“ gegen die Kulturvölker (in deren Mitte auch die „Deutsche Wehr“ weilt), geführt haben. Hör zu:

Die Kultur, der Aufstieg schamloser Egoismus im Sinne eines Entmenschen, Entmenschen u. a. den Babilopf und das Planzellenentzweigen der Frauen. Es mag sein, daß der Babilopf manchem Mädchen mit zu Gesicht steht und wenig Arbeit bei der Körperleitung beansprucht. Daviel aber ist nicht die schönste Schand eines deutschen Mädchens und eine deutsche Frau ist auch heute noch ein schändliches, möglichst einfach gelegtes Souppchen. Jedem guten die langen Haare eines Mädchens auf dem Kopfe auch heute noch — und das mit vollem Recht — für ein Zeichen vollster Reinheit und Heiligkeit. So ist es zu verstehen, daß der Babilopf — wie der Schwedische Preiser Loren Schön aus Anklam berichtet — das zum Vortage in die jüdischen Volkswirtschaften geworden ist und er ursprünglich in Deutschland nur der Tracht für Fremdenhäusermädchen, Juden, Buchhändler oder fahrendes Gesindel war. Und abscheulich vom sinnlichen Standpunkt, der der wichtigste ist, wird der Babilopf in jedem Haarbüschel wie das Porenendampfen der modernen Weiber, abhörsend und in höchst unangenehm. An Stelle der geordneten Harmonie von Mann und Weib stehen verwerfliche Wechselwirkungen von Männern und geliche Frauen. So will es der Jude! Darum, deutsche Mädchen, deutsche Frauen, wenn ihr noch einen Haaren Schweißfüßchen und lockende Haare im Leibe habt, kämpft gegen den jüdischen Volkswirtschaftsmus. Quer eigenes und des ganzen deutschen Volkes Leben und Wohlergehen liegt in eurer Hand! Schämt euch dieses Kampfes auch in der Öffentlichkeit nicht; und sagt es, im Vertrauen auf eure gerechte Sache gegen den Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen! Das deutsche Volk wird es euch danken!

Alle, dieser Teutoburger hat bestimmt einen Babilopf; lange Haare, langer Bestand. Und das er gegen die Kultur ist, nimm uns auch nicht wunder. Denn allseitig: Vorkämpfe gehen nicht gerne in die Sonne!

## Janiboni, das Opfer eines Betrügers.

In guter Erinnerung ist noch die Verhaftung des früheren Sekretärs der Sozialistischen Einheitspartei Italiens, Janiboni, der ein Anwalt auf Rußland plante, von dem Spion Quaglia verraten wurde und nur im Noterrettung. Es war leider nur bekannt, daß Janiboni in unglücklicher Verhaftung dem Spiel des Spions auf den Kopf ging und dabei sein Freiheit verlor, ja sein Leben aufs Spiel setzte. Nunmehr erklärt man offiziell aus Kreisen der italienischen Sozialisten, daß Janiboni in seiner Leichtsinnigkeit auch der Partei einen schweren finanziellen Schaden zufügte. Er hatte in Paris von dem italienischen Konsul Dr. Guinau Winter, einem Bruder des früheren Ministers Leo Winter, den Betrag von 300.000 Franken erhalten. Die Sozialistische Einheitspartei als Kampfanstalt übernahm. Als die italienischen Genossen über den Empfang des Geldes eine Mitteilung forderten, stellte sich heraus, daß die Partei das Geld nicht erhalten hatte. Nach längeren Nachforschungen ergab sich, daß Janiboni das Geld für die Revolte gegen Rußland beizubringen wollte und es dem Spion ausgeliefert hatte. Die italienische Bruderpartei steht auf dem Standpunkt, daß es sich hier eher um einen intellektuellen als moralischen Verfall handelt, da Janiboni in einem Augenblick, wo er sein Leben in die Schanze schlug, um wie er meinte, einer guten Sache zu dienen, natürlich keine Bedenken haben konnte, auch das Geld für einen Zweck zu verwenden, der seiner Meinung nach den Intentionen der Ober entsprach. Da Rußland nicht gestürzt, sondern ihm gefährliche Waffen in die Hände gespielt hat, ist die Tragik des Falles Janiboni.

## Ein Justizmord.

Ein Unschuldiger im Arrest gestorben.  
Berlin, 24. Juli. Das Schwurgericht in Amdorf (Oberpfalz) hatte im Jahre 1915 den Tagelöhner Michael Wagner wegen Totschlages zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Wagner habe nach Abdankung von drei Jahren und Letzterer noch kurz vor seinem Tode seine Unschuld tatsächlich hatten die Arbeiter Jakob und Nikolaus Triller und der Bürgermeister Deh von Solzheim bei einer Prügelei den Totschlag verübt. Die Täter wurden zu Gefängnisstrafen von ein bis vier Jahren verurteilt.

„Nationale Verständigung“. Das „Bravo Eiden“ befaßt sich an leitender Stelle mit der „nationalen Verständigung der Konservativen“ und erklärt, daß die geplante nationale Verständigung der bürgerlichen Parteien alle Zeichen des Verhängnisses an sich trage; es werde ein Kompensationsgeschäft von Fall zu Fall sein. Eine solche Ausgleichspolitik könne dem Staat keine dauernde Erleichterung von einem der schwierigsten Probleme, der Nationalitätenfrage, bringen. Die

# Rundfunk für Alle! Programm für morgen, Montag.

Prag, 26. 11.25: Nachrichten des Verhörs. 12: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Markt. 14: Österreichische. 16:30: Nachrichten. 17:30: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Markt. 18:30: Nachrichten. 19:30: Nachrichten. 20:30: Nachrichten. 21:30: Nachrichten. 22:30: Nachrichten. 23:30: Nachrichten. 24:30: Nachrichten. 25:30: Nachrichten. 26:30: Nachrichten. 27:30: Nachrichten. 28:30: Nachrichten. 29:30: Nachrichten. 30:30: Nachrichten. 31:30: Nachrichten. 32:30: Nachrichten. 33:30: Nachrichten. 34:30: Nachrichten. 35:30: Nachrichten. 36:30: Nachrichten. 37:30: Nachrichten. 38:30: Nachrichten. 39:30: Nachrichten. 40:30: Nachrichten. 41:30: Nachrichten. 42:30: Nachrichten. 43:30: Nachrichten. 44:30: Nachrichten. 45:30: Nachrichten. 46:30: Nachrichten. 47:30: Nachrichten. 48:30: Nachrichten. 49:30: Nachrichten. 50:30: Nachrichten. 51:30: Nachrichten. 52:30: Nachrichten. 53:30: Nachrichten. 54:30: Nachrichten. 55:30: Nachrichten. 56:30: Nachrichten. 57:30: Nachrichten. 58:30: Nachrichten. 59:30: Nachrichten. 60:30: Nachrichten. 61:30: Nachrichten. 62:30: Nachrichten. 63:30: Nachrichten. 64:30: Nachrichten. 65:30: Nachrichten. 66:30: Nachrichten. 67:30: Nachrichten. 68:30: Nachrichten. 69:30: Nachrichten. 70:30: Nachrichten. 71:30: Nachrichten. 72:30: Nachrichten. 73:30: Nachrichten. 74:30: Nachrichten. 75:30: Nachrichten. 76:30: Nachrichten. 77:30: Nachrichten. 78:30: Nachrichten. 79:30: Nachrichten. 80:30: Nachrichten. 81:30: Nachrichten. 82:30: Nachrichten. 83:30: Nachrichten. 84:30: Nachrichten. 85:30: Nachrichten. 86:30: Nachrichten. 87:30: Nachrichten. 88:30: Nachrichten. 89:30: Nachrichten. 90:30: Nachrichten. 91:30: Nachrichten. 92:30: Nachrichten. 93:30: Nachrichten. 94:30: Nachrichten. 95:30: Nachrichten. 96:30: Nachrichten. 97:30: Nachrichten. 98:30: Nachrichten. 99:30: Nachrichten. 100:30: Nachrichten.

## Programm für Dienstag.

Prag, 26. 11.25: Nachrichten des Verhörs. 12: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Markt. 14: Österreichische. 16:30: Nachrichten. 17:30: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Markt. 18:30: Nachrichten. 19:30: Nachrichten. 20:30: Nachrichten. 21:30: Nachrichten. 22:30: Nachrichten. 23:30: Nachrichten. 24:30: Nachrichten. 25:30: Nachrichten. 26:30: Nachrichten. 27:30: Nachrichten. 28:30: Nachrichten. 29:30: Nachrichten. 30:30: Nachrichten. 31:30: Nachrichten. 32:30: Nachrichten. 33:30: Nachrichten. 34:30: Nachrichten. 35:30: Nachrichten. 36:30: Nachrichten. 37:30: Nachrichten. 38:30: Nachrichten. 39:30: Nachrichten. 40:30: Nachrichten. 41:30: Nachrichten. 42:30: Nachrichten. 43:30: Nachrichten. 44:30: Nachrichten. 45:30: Nachrichten. 46:30: Nachrichten. 47:30: Nachrichten. 48:30: Nachrichten. 49:30: Nachrichten. 50:30: Nachrichten. 51:30: Nachrichten. 52:30: Nachrichten. 53:30: Nachrichten. 54:30: Nachrichten. 55:30: Nachrichten. 56:30: Nachrichten. 57:30: Nachrichten. 58:30: Nachrichten. 59:30: Nachrichten. 60:30: Nachrichten. 61:30: Nachrichten. 62:30: Nachrichten. 63:30: Nachrichten. 64:30: Nachrichten. 65:30: Nachrichten. 66:30: Nachrichten. 67:30: Nachrichten. 68:30: Nachrichten. 69:30: Nachrichten. 70:30: Nachrichten. 71:30: Nachrichten. 72:30: Nachrichten. 73:30: Nachrichten. 74:30: Nachrichten. 75:30: Nachrichten. 76:30: Nachrichten. 77:30: Nachrichten. 78:30: Nachrichten. 79:30: Nachrichten. 80:30: Nachrichten. 81:30: Nachrichten. 82:30: Nachrichten. 83:30: Nachrichten. 84:30: Nachrichten. 85:30: Nachrichten. 86:30: Nachrichten. 87:30: Nachrichten. 88:30: Nachrichten. 89:30: Nachrichten. 90:30: Nachrichten. 91:30: Nachrichten. 92:30: Nachrichten. 93:30: Nachrichten. 94:30: Nachrichten. 95:30: Nachrichten. 96:30: Nachrichten. 97:30: Nachrichten. 98:30: Nachrichten. 99:30: Nachrichten. 100:30: Nachrichten.

schwedischen Sozialdemokraten seien nicht so naiv zu glauben, daß die Deutschen, bevor sie in Gnade aufgenommen werden, erst ihre irredentistischen Bestrebungen aus den Jahren 1918 bis 1920 abzuwaschen müssen; immerhin aber müsse die deutsche und ungarische Politik in diesem Staatspaar die Interessen des eigenen Interesses der Völker an dem Staat ansprechen. So habe sich u. a. auch die tschechische Politik, insofern sie in Österreich tatsächlich eine haasserhaltende Politik treiben wollte, den Begriff der „österreichischen Staatsänderung“ gestellt; so müsse auch die deutsche und ungarische Politik in unserem Staat, wenn sie wirklich positiv sein will, einen eigenen Begriff von der „österreichischen Staatsänderung“ schaffen. Der Artikel kommt zu dem richtig richtigen Schluß, daß aus der Zusammenarbeit der konservativen Parteien in absehbarer Zeit keine national-Verständigung erwachsen könne, die tief verankert wäre. Eine solche Verständigung kann nur die politische Eintracht bringen. Das Wort heißt, daß die Eintracht gegebenfalls es nicht zulassen wird, daß durch eine solche „Verständigung“, wie die Konservativen sie jetzt versprechen, der Gedanke der Zusammenarbeit der Völker in der Republik kompromittiert werde, sondern daß sie selbst zeigen wird, wie eine dreijährige Verständigung aussehen soll.

Der „Definitiv erledigte“ Fall Dolezal Der Reichentwurf „Vorwärts“ in wegen des Falles Dolezal in rechtlicher Verlegenheit; und weil un'ren Argumenten, vor allem aber der Tatsache nichts entgegengehalten ist, bedeutet er in keinem schließlichen Maße unsere Kommentare einfach als „dumm“ und den ganzen Fall für „definitiv erledigt“. Aber o Wunder! Fall unmit'elbar hinter dieser Vorgehensweise, in der der „Vorwärts“ diese Entscheidung vorgenommen hat, beschäftigt er sich in einer anderen Notiz — mit dem Fall Dolezal. Es wird also doch nicht so ohne weiteres gelingen, die Affäre definitiv zu erledigen!

Australiens neue Hauptstadt. Der Termin für die feierliche Inbetriebnahme der neuen Hauptstadt Canberra ist jetzt auf den 9. Mai 1926 festgesetzt worden. Der Bau der Bundeshauptstadt ist 1910 begonnen worden; drei Jahre später waren die hauptsächlichsten Regierungsgebäude bereits fertiggestellt. Der Krieg hat die Vollendung aufgeschoben, und erst seit 1920 wurde an dem Ausbau der Hauptstadt weitergearbeitet. Das Parlamentsgebäude ist schon seit 1924 fertig. Die neue Hauptstadt besteht als eigenes Territorium ein Gebiet von 912 Quadratkilometern.

Die deutsche Auswanderung nach überseeischen Ländern wird für den Monat April um 7000 Personen angegeben gegenüber 5843 Personen im März 1926 und 5225 Personen im April 1925. Zwecklos ist die Vermehrung der überseeischen Auswanderung ein Anzeichen der sich abzeichnenden Wirtschaftskrise. Insgesamt haben in den Monaten Januar bis April 1926 rund 23.292 (einschließlich der über Amsterdam Ausreisenden 24.000) Deutsche ihre Heimat verlassen gegenüber 20.471 Deutschen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Einrückend des Berufs der deutschen Auswanderer im April 1926 steht wie bisher die Abteilung Bergbau, Industrie und Bauwesen mit 2547 Auswanderern an der Spitze. Dann folgen die Landwirtschaft, Forstwirtschaft usw. mit 1.593, Handel und Verkehr mit 1.204, häusliche Dienste und Erwerbstätige ohne feste Beruf usw. 856, freie Berufe (einschließlich schließlich Gesundheitswesen) mit 224 und ohne Beruf oder Berufangabe mit 683 Auswanderern.



Shaw-Autodoren sind zahlreich wie der Sand am Meer, und das Terrain ist einigermaßen abgegrast. Die folgenden "Shawiana" dürfen jedoch noch nicht bekannt geworden sein.

Die Art Guild, die Kunstgruppe der unabhängigen Arbeiterpartei, sammelte kürzlich Geld und bat G. B. S. (John B. G.), die populäre Abfängerin für George Bernard Shaw um einen Beitrag. Man weiß bei solchen Gelegenheiten nie, ob Shaw entzückt ablehnt, angepöbelt zu werden oder einen unerwartet hohen Betrag sendet. Er hat ebenso den Ruf ein Geizhals zu sein, wie ein Don Quixote, der sein Geld zum Fenster hinauswirft. Shaw fandte, wider Erwarten, den englischen Gegenwert von 500 Mk. und bewertete hierzu „als Subskription für zweihundert Jahre im voraus.“ Der Leiter der Kunstgruppe der G. B. S., ein bekannter englischer Dramatiker und Schauspieler, war auch nicht auf den Mund gefallen und schrieb an den Dichter zurück: „Ich habe das gest. Datum vorgemerkt und werde Sie zu geeigneter Zeit mahnen.“ Worauf Shaw aufgefodert haben soll, endlich zum Vegetarismus überzugehen, weil er sonst keinerlei Aussicht haben würde, ihm die Mahnung seinerzeit persönlich senden zu können.

Dr. A. J. Campbell, der Geistliche der Heiligen Dreieinigkeitskirche in Brighton, hatte Shaw gebeten, an der Eröffnungs-Szene eines großen historischen Aufzuges teilzunehmen. Er erhielt hierauf von G. B. S. folgenden Brief: „Ich bin zu alt für derartige Spiele. Ich habe die Öffentlichkeit als ein bemerkenswerter junger Mann einigermaßen beeindruckt und finde mich mit 70 und überdies ein wenig älter infolge eines harten Lebens) allerlei Nöten zu ungedulichen Betätigungen — wie Sie dies gewiß auch noch erleben werden, wenn Sie einmal 99 sind. Sie müssen mich außer Spiel lassen. Der einzige historische Aufzug, an dem ich noch teilzunehmen gedenke, wird mein eigenes Leichenbegängnis sein.“

Dr. Campbell, der den Brief der Öffentlichkeit übergab, fügte hinzu, er hoffe, daß es noch einige Jahre dauern werde, bis Shaw die führende Rolle in dem erwähnten Aufzuge zugeteilt sein würde.

Eine ältere Geschichte: Bernard Shaw ist ein ebenso erklärter Feind der Autographenjäger wie des Fleisches und der Zigarren (weil jener deutsche Zigarrenfabrikant offenbar seine schlechteste Zigarrenmarke noch ihm benannt hat.) Aber während es bisher trotz aller Versuche, ihn hineinzulegen, noch niemand gelungen ist, Shaw durch eine noch so täuschend vegetarisch zubereitete Fleischspeise irrezuführen, haben ihn doch raffinierte Autographenjäger mehr als einmal bei der Nase herumgeführt. Wie er dabei vor einer Reihe von Jahren das Opfer des Sohnes von Lady Swanhilling geworden ist, das wurde unlängst von einem, der es wissen muß, erzählt:

Der damals zehnjährige Ivor Montague war sich klar, daß man bei dieser heiklen Angelegenheit besonders geschickt vorgehen müsse. So wartete er auf die Erläuterung, und das Besehen eines Meeresschweinchens gab ihm schließlich die Gelegenheit. Er setzte sich also hin und schrieb an George Bernard Shaw, er wüßte seiner ungeheuren Verehrung für den großen Mann auf seine naturgemäß beschränkte Art und Weise Ausdruck zu verleihen und frage deshalb den Meister, ob er ihm gestatte, sein Meeresschweinchen auf den Namen „Shaw“ zu taufen. Prompt kam mit der nächsten Post eine Karte, man müsse sich einen derartigen Aufzug natürlich verdienen. Und darunter in seiner schönen, viel bewunderten Handschrift: „George Bernard Shaw.“

Shaw's Werke sind schon langst bekannt geworden, und er selbst ist seit einiger Zeit unter die Patriarchen gegangen, aber ein „jüngerer Mann“ ist er nach der Auffassung der „realistischen“ Generalspostmeister, dem das Radio unerschrocken noch immer nicht. Anlässlich seines 70. Geburtstages wird im Unterhause ein Festessen gegeben werden, bei dem Ramsay MacDonald den Vorsitz führen und an dem die Spitzen des englischen geistigen, politischen und künstlerischen Lebens teilnehmen sollen. Es war geplant, die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden im Rundfunk weiterzugeben. Die B. B. C., die englische Rundfunk-Gesellschaft, die in letzter Zeit wegen gewisser polemischer Äußerungen ihrer Mitarbeiter Unannehmlichkeiten gehabt hatten, fühlte sich ihrer Sache nicht ganz sicher und suchte deshalb um die ausdrückliche Zustimmung des Postmeisters an. Dieser behandelte das Ansuchen der B. B. C. ebenso schematisch, wie es seine sämtlichen europäischen Kollegen getan hätten und forderte in seiner Antwort eine Garantie dafür, daß keinerlei ausreißende Bemerkungen fallen würden. Die B. B. C. fragte G. B. S., ob er die gewünschte Versicherung abgeben könne und erhielt von Shaw prompt die erwartete Antwort, er könne keinerlei Versicherung abgeben, da er zwar noch nicht wisse, was er sagen würde, sich jedoch, wie er sich lenne, bei dieser Gelegenheit möglicherweise äußerst aufreizend äußern werde. So muß die Verbreitung der Geburtstagsfeier im Rundfunk unterbleiben. Der Vorgang ist symbolisch für einen Mann, den weder Alter, Ruhm, noch Ehre zur Festsitzung der Ehrwürdigkeit verführen, konnten und der selbst im Patriarchenalter, auf dem Jenisch eines beispiellosen Weltberühmtes, ein Rebell geblieben ist, dessen Lebensäußerungen den Frieden des häuslichen Lebens gefährden. E. W.

Ein französischer Dolekal. Auch in Frankreich hat vor kurzem so ein blutiger Kommunismus die Farbe gewechselt und hat eine weniger lebhaft angenommen. Denn natürlich die Faschistenmode auch in Frankreich getragen und ihr fleischamer Ausdruck ist dort ein himmelrotes Blauband, durch das sich die französischen Faschisten allein vor den Russoliniten Schwarzhemden unterscheiden, denen besonders im Geiste des Rinzins und der Arbeiterleidenschaft gleichkommen trachten. Einer der Sekretäre des himmelblauen Fascto aber, mit dem Standes, in der Arbeiterstadt Marseille, ist Badina. Badina war nicht immer mit den militärischen Weisen, die jetzt das Hauptkontingent des französischen Fascto bilden, auf so gutem Fuße. Er war Unteroffizier auf einem Kriegsschiff der Schwarzen-See-Flotte gewesen und hatte sich mit einem Offizier, André Marty, und mehreren Matrosen gewiegert, gegen Sowjetrußland, weil es kommunistisch war, Kriegshandlungen zu unternehmen. Die „Meuterer“ fielen dem Kriegsgericht in die Hände und wurden zu furchtbaren Strafen verurteilt, die sie in den einschüchternden Militärgefängnissen absahen. Jahrelang kämpfte die sozialistische Partei Frankreichs für ihre Befreiung, die erst gelang, als die Nacht Poinecaris im Zusammenbrechen war. Der Offizier André Marty wurde bei den Kartellwahlen des Jahres 1924 zum Deputierten gewählt, natürlich zum kommunistischen Deputierten. Badina verhielt sich nicht völlig aus dem kommunistischen Parteilager, aber man vergaß ihn nach und nach, bis — nur bis er sich dadurch in Erinnerung brachte, daß er in Marseille ein Werbebüro für die faschistische Partei eröffnete. Die bürgerlichen Blätter, die dem Faschismus mit schmutzgelber Neutralität gegenüberstehen, verurteilten frohlockend diese Neuorganisation der patriotischen Blaubanden, in der sie ein Symptom erkennen wollten. Es ist ja auch ein Symptom, freilich weniger eines für den Faschismus, der sich in Frankreich bloß mit der Nachahmung der Gedenkstättigkeit begnügen muß, die er in Italien zur Schau trägt.

Wie die Dividenden für die Vorkauer der Arbeit aussehen! Der „Dach Casu“ bringt eine Statistik der Unfälle, die sich im Monat Mai auf den Schächeln des Strau-Karwiner Revieres ereignet haben. Die Statistik wurde auf der Grundlage der Berichte von den einzelnen Schächten zusammengestellt und schreibt, daß die Statistik keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, weil von einigen Schächten keine Unfallberichte eingelaufen sind. — Im ganzen ereigneten sich 3 Unfälle mit tödlichem Ausgang, 115 schwere, 984 leichte, insgesamt also 1066 Unfälle. Diese Gesamtsumme verteilt sich auf die einzelnen Schächte folgendermaßen: Berg- und Hüttenwerk: 215 Unfälle, davon 23 schwere und 192 leichte. Bismarcker Steinkohlenschacht: 260 Unfälle, davon 1 tödlicher, 29 schwere und 230 leichte. Nordbahngesellschaft: 142 Unfälle, davon 1 tödlicher, 8 schwere und 133 leichte. Gutmann-Schacht: 281 Unfälle, davon 1 tödlicher, 39 schwere und 241 leichte. Varisch-Mocnisch: 125 Unfälle, davon 5 schwere und 120 leichte. — Auf den Wäzeler Gruben: 23 Unfälle, davon 4 schwere und 19 leichte. Bei den übrigen Unternehmungen wie Alpine-Montongesellschaft, Kols-Alpine, Strau-Karwiner Gesellschaft (Eugen und Jwierzina) ereigneten sich 20 Unfälle, davon 7 schwere und 13 leichte.

Ein Gottesgericht. Die Gottesgerichte, wie Feuer, Wasser, und Bohrprobe, waren vor eiflichen Jahrhunderten in den christlichen Ländern im Schwang. Sie haben sich aber so wenig bewährt, daß schon im dreizehnten Jahrhundert Gottesfried von Strahburg sich über den lieben Gott, den man wenden konnte wie einen Handschuh, despektierlich geäußert hat, und mit der Zeit sind auch so konservative Faktoren wie Kirche und Justiz von dem Brauche des Gottesgerichtes abgekommen. Auf den Inseln Ostrafiens aber besteht er noch und den dortigen Göttern gelingt es sogar bisweilen, den Schuldigen mit ihrem richtenden Strahl zu treffen. Das scheint wenig-

stens eine Meldung zu beweisen, die aus Kasceab einer kleinen Insel zwischen Celebes und Timor kommt. Dort hatte ein Bösewicht das schöne und wertvolle Pferd des Hauptlings durch Wasserfische schändlich verunreinigt. Der Verdacht der Dorsfälschen fiel auf drei Personen: einen Fischdieb, einen wiederholt bestraften Räuber und einen Jüngling, dessen Werbung um die Tochter des Hauptlings vor kurzem abgewiesen worden war. Der Rat der Dorsfälschen beschloß, daß die drei sich der Wasserprobe unterziehen sollten, einem Versuchswimmen auf Leben und Tod. Am Tage des Gottesgerichtes versammelten sich das Volk am Meeresufer, ein Wasserpriester nahm die liturgischen Verrichtungen vor und schlichtete einen Hahn, dessen Blut über die Wogen spritzte. Dann schwammen die drei Männer nach einer kleinen Insel, wo sie ziemlich gleichzeitig anlangten. Beim Zurückschwimmen waren sie nach dem Bericht eines europäischen Augenzeugen noch etwa 100 Meter von der Küste entfernt, als ein mächtiger Hai auftauchte und mit dem mittleren Schwimmer, dem Dorfrotz, in den Fluten verschwand. Ein Jubelruf erscholl bei den versammelten Dorsbewohnern, nach deren Auffassung die Meerestöchter ihr Urteil gesprochen hatten. Die beiden andern Männer, der Fischdieb und der abgewiesene Freier, konnten wohlbehalten am Ufer an. Eine Unternehmung der Bohmung des Geistes ergab, daß sich dort tatsächlich das blutige Pferd, mit dem das Pferd so bestialisch verunreinigt worden war, befand.

Dörschinski ermordet? Polnische Zeitungen berichten aus Wlask, daß Dörschinski vergiftet worden ist. Die Sowjetregierung habe eine Anzahl Personen verhaften lassen, die im Verdachte stehen, ihn ermordet zu haben. Unter den Verhafteten befindet sich angeblich auch der frühere Volkskommissar für Finanzen Solokow, sowie der Kommissar Laskowicz und zahlreiche Offiziere der Roten Armee. — Wir registrieren diese Meldung (die in der Tschchoslaweier von der „Prager Presse“ verbreitet wird), ohne irgend-einen Beweis für ihre Richtigkeit zu besitzen. Die Angaben sind aber immerhin so konkret, daß die Nachricht gebüht zu werden verdient.

Ein rumänischer Blaubart. In dem kleinen rumänischen Dorf Alzina trat ein Schuster, der bereits siebenmal verheiratet gewesen war, vor kurzem zum achtenmal mit einer reichen Bäuerin an den Traualtar. Niemand wachte, woran eigentlich keine früheren Frauen gestorben waren, und schon kugelt raunte man sich in dem Dorfe häßliche Gerüchte zu, die gleichwohl die Braut nicht hinderten, den entscheidenden Schritt zu wagen. Aber das junge „Blau“ war von kurzer Dauer. Bereits wenige Tage nach der Hochzeit verließ die junge Frau ihren Gatten und floh in ein Nachbardorf, um dort vor Mißhandlungen und Quälereien ihres Eheherrn geschützt zu sein. Sie beantragte jedoch die Unvorsichtigkeit, noch einmal zurückzukehren, um von ihrem Manne die Einwilligung in die Scheidung zu erlangen. Als sie ins Haus trat, fiel dieser über sie her und stach sie mit dem Messer nieder. Als man den Mörder verhaftete, legte er ein umfassendes Geständnis ab und bekannte, daß er nicht nur seine sieben ersten Ehefrauen, sondern auch noch vier andere Mädchen ums Leben gebracht habe.

Wieder einer. Im März 1925 waren bereits in Paris dankte Gerüchte im Umlauf, daß Kooperator Lindner einen Knaben in die Sakristei gelockt habe, um ihn auch über Dinge aufzuklären, die nicht im Lehrplan stehen. Zwei Bürgerschullehrer machten davon dem Vater Mitteilung und der brachte seinen Sohn mit großer Mühe zum Reden, denn der Herr Kooperator hatte ihm strenges Stillschweigen aufgetragen. Der Junge gestand, daß dieser auf einem Ausflug am Johannisfest ihn über die Ehe „aufgeklärt“, dann entleidet und schließlich unzüchtig berührt habe. Als Geschenk dafür habe er von dem Kooperator, der eben von einer Wallfahrt

aus Rom zurückkehrte, war, einen vom Pabst geweihten Rosenkranz erhalten. Lindner tat nun sein Möglichstes, um den Knaben zu einer Erklärung zu bewegen, daß zwischen ihnen nichts vorgefallen sei, trotzdem wurde die Anzeige bei der Bezirkshauptmannschaft erstattet. Diese wendete ein, daß sie verlangte Entfernung des Kooperators von der Justiz-Bürgerschule nicht veranlassen könne, da die Anklagen ihr nicht unterstellt seien. Am 9. April wurde Lindner dennoch verhaftet, aber genau nach einem Monat Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt. Aber wenn auch in Freiheit, einmal mußte seine Hochwürden doch vor die Richter. Vor einem Innsbrucker Schöffengericht war der Herr Kooperator wegen nicht weniger als fünfzehn Delikte angeklagt und um seine Willen mußte eine häßliche Pöhl von Unachtsamkeiten bemüht werden: Schändung, Unzucht, wider die Natur, Verführung zur Unzucht, Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung usw. Denn Lindner wendete keine Methoden, entsprechend modifiziert, bei Kindern von neun Jahren aufwärts bis zu Erwachsenen an. Die Verhandlung (unter Ausschluß der Öffentlichkeit), endete mit dem Urteil: ein Jahr schweren Kerkers.

Ferienteile Kärntner Kinder. Eine Gruppe wanderfreier Burken und Mädel, die der Arbeitsgemeinschaft „Kinderfreunde“ — „Sozialistische Arbeiterjugend“ in St. Veit a. d. Glan in Kärnten angehören, wird auf einer Reise durch die Tschchoslaweier am Mittwoch den 28. Juli, nachmittags, in Prag eintreffen. Die jungen Genossinnen und Genossen, die in Karlsbad, Teplitz, Aistig und Bodenbach überall freudige Aufnahme fanden, sind natürlich auch uns Fremden als liebe Gäste herzlich willkommen. Aus diesem Anlaß veranstaltet die Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdemokratischen Partei an dem oben angeführten Tage, abends 8 Uhr, in den Deutschen Handwerkerheim (Uranisloal) einen Begrüßungsabend. Der unterhaltende Teil wird von den Gästen durch Vortrag von Kärntner Liedern, betrieuren Duetten, Turnübungen mit Akrobatischer Begleitung und der Aufführung des Jugendstückes „Spielmanns Schuld“ bestritten werden. Es ist Ehrenpflicht aller Parteimitglieder, mit ihren Familienangehörigen an dieser Begrüßungsfeier teilzunehmen.

Der letzte Weltkongreß der Internationalen Sprache „Ido“ wird am Sonntag, den 1. August, um halb 10 Uhr im „Metzlar“-Saal Prag 1, Batrikta (Mikalaalka) ul. feierlich eröffnet werden. Den Kongreß eröffnet ein Gesangsdhor der „Dopocrasia“. Die einleitenden Worte spricht Dr. Fr. Oberpalecz, worauf die anwesenden Gäste und ausländischen Delegierten begrüßt werden. Abends 8 Uhr wird Ins. E. R. Vigot (Wien) über den „Ursprung der Welt aus dem Eise“ (mit Lichtbildern) sprechen. Zum Kongreß sind Teilnehmer aus 16 Staaten angemeldet. Die feierliche Eröffnung sowie der wissenschaftliche Vortrag sind der breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

Zahlreiche Todesopfer der Hitze in Amerika. Wie aus New York gemeldet wird, hat die Hitze der letzten Tage und die in deren Folge auftretenden Gewitterstürme in Amerika mehr als 100 Opfer gefordert. So meldet Boston 60 Todesfälle, Newark 27 und New York 50, die entweder durch Hitzschlag oder durch Ertrinken eingetretten sind. Die Stadt Newark verbraucht täglich 65 Millionen Gallonen Wasser (d. i. circa 22 Millionen Liter), pro Kopf gerechnet 130 Gallonen (circa 585 Liter).

Weltfriedenskongreß 1926. Der nächste Weltfriedenskongreß der Internationalen Vereinigung der Friedensgesellschaften wird vom 28. August bis zum 3. September d. J. in Genf tagen. Die in Aussicht genommene Tagesordnung lautet: Aktualitäten; Zusammenlegung des Völkervertrates; die Souveränität der Staaten; die wirtschaftliche Organisation des Friedens. Ebenfalls soll die Frage der Arminialität des Krieges behandelt werden.

### Der fiebzigiährige Shaw.

Man kann es sich nicht ganz leicht vorstellen, daß Bernard Shaw am 26. Juli bereits die Schwelle des Greisenalters überschreitet. Die letzten in die Öffentlichkeit getragenen Lebensäußerungen des Dichters betonen eine so erkrankende Jugendlichkeit, und seine letzten Schöpfungen „Die heilige Johanna“ und „Jurisik zu Jerusaleim“ zeigen eine solche künstlerische Reife und gedankliche Tiefe, daß man fast glauben könnte, Shaw habe bereits für sich selber sein angezeichnetes Rezept gefunden, ein Alter von 100 Jahren zu erreichen. Jedenfalls dürfte der Geburtstagsgedächtnis, daß Shaw der Welt noch lange erhalten bleiben möge, einige Aussicht auf Erfüllung haben.

Die literarische Persönlichkeit von Bernard Shaw, der bei allen Kulturvölkern zu den meist aufgeführten lebenden Bühnenauctoren gehört, ist heute so bekannt, daß sich ein Hinweis auf ihre wertvollsten Eigenschaften erübrigt. Auch in England findet dieser zu größtem internationalen Ruhme gelangte Ire allmählich die verdiente Würdigung, nachdem er dem britischen Volke jahrzehntelang wegen seiner scharfen Geißelung so mancher heuchlerischer und überheblicher Charakterzüge und Lebensgewohnheiten seiner Landsleute höchst unliebsam gewesen ist. Wir können freilich ein Schicksal nicht unterdrücken, wenn wir daran denken, daß die uns seit mehr als drei Jahrzehnten bekannte soziale Satire „Frau Warrens Gewerbe“ erst im letzten Winter ihre erste Londoner Aufführung erleben durfte. Aber würde es einem deutschen Shaw wesentlich besser ergangen sein? Heute freilich wird

Shaw's 70. Geburtstag als eine Art englischer Nationalfeier begangen.

Die soziale Satire ist der hervorsteckendste Wesenzug im Schaffen dieses Dichters. Noch jaghaft kommt sie in seinem stark unter Lebens-Einfluß stehenden Jugendwerke „Candida“, das immerhin schon die ironische Bezeichnung „Mysterium“ trägt, zur Geltung. Bald aber tritt der jugendungslose Enthüller gesellschaftlicher und ethischer Korruption in Erscheinung, so beispielsweise in der Verdammung des Bordellgeschäfts („Frau Warrens Gewerbe“), in der Enttarnung medizinischer Charlatanerie und Dummheit („Der Arzt am Scheidewege“), in der Gegenüberstellung von Hochjustiz und wahrer Menschlichkeit („Blanco Posnacs Erwiedung“). Was aber dieser Satire ihre Größe, ihre Überzeugungskraft und ihren ewigzeitwert verleiht, ist die Tatsache, daß sie ganz frei von Heuchelei und pathetischer Selbstgerechtigkeit ist. Durch allen trefflicheren Spott leuchtet ein gültiges Versehen menschlicher Schwächen und ein prüfender lachender Humor, der von hoher geistiger Überlegenheit zeugt. Es ist deshalb geradezu selbstverständlich, daß Shaw auch als Mensch ein wahrer Sozialist der Bestimmung und der Tat und ein Anhänger der Arbeiterpartei u. der sozialistischen Internationale ist.

Aus seiner Betrachtung des Weltbildes der Gegenwart erwächst dem Dichter, der sich hier auch als Lehrer erweist, eine neue Deutung der historischen und legendären Weltlieferung. Da wird das Geschehen einer verlogenen Geschichtsklitterung seines Vortensgeimes entleidet und in seiner ganzen ewigen Epochenrichtigkeit und moralischen Dürftigkeit gezeigt. Gewiß versteht sich die Lust an der Ironie in Überreibungen, etwa in der Charakterisierung

Napoleons („Der Mann des Schicksals“) oder der Zarin Katharina II. („Die große Katharina“) oder auch der modernen Kriegsgeldverherrlichung („Helden“), aber in „Cäsar und Cleopatra“, „Androklus und der Löwe“ und vor allem der „Heiligen Johanna“ gibt Shaw meisterhaft scharf, scharf umrissene Bilder verjüngener Kulturzeitalter.

Freilich gehört zu solchen Vorzügen auch ein starkes dramatisches Temperament, und ein feines psychologisches Einfühlungsvermögen. Gerade diese Eigenschaften haben wesentlich dazu beigetragen, Shaw's dramatischen Werken eine so unübersehbare Bühnenwirksamkeit zu verleihen, und in ihnen erst offenbar sich das spezifische Künstlergenie, darin liegt der Reiz so mancher tristeren Schauspiels, wie „Kapitän Brokhovnds Befehring“, und darum vermag der Dichter auch mit seinen schwächeren Stücken und mit solchen tollen Akt, wie wir ihn in manchen seiner Einakter finden, nachhaltig zu fesseln.

In seinem letzten Werke, dem fünfteiligen „Jurisik zu Jerusaleim“ zeigt sich Shaw in seiner fähigen Deutung der Menschheitsentwicklung auf der Höhe einer gedankentiefen Ergründung von Sinn und Zweck des Menschenseins. Den vollen Eindruck der Problematik des Dichters gewinnt man aber aus der Lektüre als aus der Aufführung dieses Werkes. Shaw läßt hier eine so ungebrochene gelungene Frische und Weite und Lebhaftigkeit erkennen, daß wir hoffen dürfen, noch nicht sein letztes Wort vernommen zu haben. Seinen weiteren Anhebungen darf man deshalb, nach seinem Eintritt ins körperliche Greisenalter, den er vermutlich selbst ironisieren wird, mit Spannung entgegensehen.

Dr. Wilhelm Folz.



# Weisse Mäuse.

In den Hof stach die Hochsommer Sonne einen schmalen Weisstreifen in den schalen Schatten, gerade auf den Hof, auf dem die drei Loushuben sahen und brühten. Geister hatten sie an einer Handlarve die Achsenstifte entfernt, vorgehert mit Pfeilen nach Spanien geschossen und einem Reifenden den Halbhylander durchbohrt. Heute stach sie wieder der Haber.

Auf dem Sims des Raucherfensters lagen 80 Pfennige, die die Frau Zellfassenhändlerin im Vorderhaus der Wafstraß für Zeise dort deponiert hatte. In mehreren Nickelstücken blinzte das Geld in der Sonne, so als ob es voller Uebermut wäre. Mit einem fähigen Griff von der Seite her war es leicht zu erobern.

Die drei Loushuben hatten das längst festgestellt und es war nur mehr die Frage, wer der Kühne sein sollte. Zwei wühten Posten fehen. Sie lohten und die Hauptrolle fiel auf den Koberl. Die Sache war im Handumdrehen erledigt und der Spinnwechsel vollzog sich rasch.

Jeder kriegt zunächst fünf Pfennige und dafür kaufen wir uns ein Wärschauer Brot, entschied das Wackvort des Keltchen.

Die Schuld war nun gleichmäßig auf drei Schultern gelegt, sonstigen eine G. m. b. H. zu Dreien.

Die übrigen 65 Pfennige wurden zunächst diebesicher verwahrt bis zur Dult. Auf der Dult gab's weisse Mäuse. Kober schlug vor: Jeder kriegt eine weisse Maus, dann bleiben nur mehr fünf Pfennige; dafür können wir uns gemeinsam eine Diamond kaufen.

Sie gingen zum Weisse Mäuse-Stand. „Drei weisse Mäuse möcht' ma hab'n, oba tragat.“

Die Händlerin war eine gute Frau und erlaubte, daß sie sich drei trachtige Mäuse aus dem Haufen herauswühlte. Das ging sehr schnell, denn sie hatten im Moment erfährt, was für sie passend war.

Mit diesem bescheidenen zoologischen Anfang stellten sie sich zu Hause ein. Weisse Mäuse sind liebe, nette, postlerische Tierchen. Ihre Augen sind wie rosa Edelsteinchen, ihre Schwänzchen ein Gedicht, ein Komplement vor der Schöpfung, aber leider stinken sie ein wenig. Darum hatten die Eltern kein Organ für die Keitheit der Tierchen.

So wanderten die drei weissen Muttermäuschen auf den Speicher und nahmen in einer vergitterten, bedeckelten Nischenwohnung. Täglich gaben sie den sofort nach der Schule erscheinenden Streichen durch besondere Mikroskoptraktate ihre Dankbarkeit zu erkennen. Dafür erfreuten sie sich einer liebevollen Pflege, bis ihre Künste den Jungens alltäglich wurden.

So verpaßten sie die Geschöpfe unter anderen, ihnen wichtigen Dingen gleich einige Tage und als sie, von Schuld gereinigt, nach Schluß zum Speicher führten, fanden sie die Tiere total erschöpft. Die erschöpften sich aber durch Wasser und gute Kost schnell wieder und brachten alsbald je neun lebendige Junge zur Welt. Die Kreude der drei Mäusen war groß.

Die tägliche Beschäftigung mit den flinken, klugen Tierchen, deren verlängertes Kumpf in einem flotten Schwanz endet, führte die Kerle auf ein Problem, das sicher schon viele Menschen seit dem ersten Schöpfungstage beschäftigt hat. Wie könnte es sonst Hunde und Pferde mit gestuhten Schwänzen geben? Also kopierten die drei einige der Mäuse und freuten sich, daß diese die Prozedur gut überstanden. Durch den Erfolg ermutigt, wiederholten sie ihre täglichen Verrichtungen, bis ihnen die Kunst alltäglich wurde.

Es ist anzunehmen, daß die drei gesegneten Mütter auch mit Eöhnen bedacht wurden. In der nun ferner betätigten Fruchtbarkeit waren die drei ersten Mütter mitbeteiligt und das läßt auf die stilkliche Grundfrage der weissen Mäuse able

Schlüsse zu. Jedenfalls huldigten sie nicht dem Speißfischer, denn sie vermehrten sich auf rein völkischer Basis so, daß sie beinahe zu einer Invasion, wie einst die Hunnen und Mongolen, imstande waren.

Sie tauchten im ganzen Hause auf, liefen über die Betten, friedlich schlummernden Menschen nützlich übers Gesicht und forderten so ahnungslos die Hausbewohner zum Abwehrkampf heraus.

Sie wurden alle gefangen genommen, und nur der Teufel, daß sie weisse Mäuse waren, verdankten es die Fuben, daß sie die Mäuse lebendig erhielten. Nach reichlichem Ueberlegen brachten sie sie zum Apotheker. Dort wurden sie, entsprechend ihrer adeligen Stellung im Mäusereich, der „hohen“ experimentellen Wissenschaft zugeführt.

Der Erlös für die weissen Mäuse reichte gerade für einen Kanarienvogel aus. Dieser gab seine Gastpfeife altweltlich bei den drei Besitzern. Wenn er vom Fenster in den Hof pfliff, hörte ihn manchmal die alte Wäscherin und die gedachte gerührten Herzens der drei Bengel, die sich so treu in die Pflege des lieben, kleinen, lustigen Vogels teilten.

Wie aber die Geschichte mit dem Kanarienvogel angefangen hatte, das hat sie nie erfahren.

Julius Perloff.

## Volkswirtschaft. Die Weltwarenmärkte.

Zwei Dinge sind es, die die Haltung der Weltwarenmärkte während der letzten Wochen grundlegend beeinflussten: Das Näherkommen der Ernte auf der nördlichen Halbkugel und die Fortdauer der englischen Bergarbeiterausperrung. Selbstverständlich ist nicht an jedem einzelnen Marke der Einfluß dieser beiden Dinge mit voller Deutlichkeit zu erkennen, aber nicht einer von ihnen vermochte sich ihm völlig zu entziehen. Ein kleines Beispiel dafür ist die Lardade, das argentinische Getreide, übrigens seit längerer Zeit schon, deshalb etwas teurer ist, als es sonst wäre, weil durch die Aussperrung die Frachten in der La Blotofahrt sehr stark in die Höhe getrieben worden sind. Allerdings ist gerade in der Berichtszeit der Getreidemarkt auch in sich trotz gelegentlicher großer Schwankungen sehr fest gewesen. Das ist zum Teil eine Folge des Wunsches großer amerikanischer Spielkreise, die über genügende Mittel verfügen, solchen Wünschen zunächst auch den nötigen Nachdruck zu verleihen, zum anderen davon, daß der erste kanadische Saatensandbericht eine höchst unangenehme Ueberraschung brachte. Die Kanadische ist dort etwas größer als im vorigen Jahre und noch wenige Tage vor dem Erscheinen des Berichtes hatten private Schätzungen von einer Ernte gesprochen, die etwas über die vorjährige hinausgeht: nun soll sie hinter ihr um ein gutes Schätz, etwa 70 Millionen Bushels, das sind 1,9 Millionen Tonnen, weit über die Hälfte der gesamten deutschen Weizenerte, zurückbleiben. Es sind noch zwei Monate bis zum Schnitt und in diesen kann sich vieles ändern, aber es war begrifflich, daß die Märkte unter solchen Umständen ängstlich wurden.

Als in die letzten Tage stand der Baumwoolmarkt im ausgedehnten Bezugs zum Getreidemarkt. Hier bröckelten die Preise langsam, aber anhaltend ab, denn der Absatz wurde, auch infolge der Schwierigkeiten, denen sich die englische Spinnerei und Weberei wegen des Rohlenmangels gegenübersteht, immer ungünstiger; der Saatensand war jedoch recht gut. Zeit einigen Tagen wird über das Wetter und zwar über Hitze und Kälte geklagt, dabei aber darauf hingewiesen, daß sei das richtige Wetter für den Rüsselkäfer, der in manchen Jahren bis zu einem Drittel der Ernte vernichtet hat. Tat-

sächlich hat er sich jetzt nicht in übergroßem Maße gezeigt und noch die Schätzungen aus den allerersten Tagen sind ebenso hoch wie die letzte amtliche Schätzung. Einen gewissen Stimmungseinfluß haben die Meldungen aber doch gehabt und zusammen mit Genieueinrichtungen eine kleine Erholung herbeigeführt. Dabei mag, wiederum rein stimmungsmäßig, auch die Tatsache mitgesprochen haben, daß die Londoner Wollversteigerungen, die sehr seit etwa einhalb Wochen wieder im Gange sind, sehr gut behauptete Preise und flotten Absatz brachten. Es scheint sogar, daß auch die exportierten Kammern und Spinner ziemlich stark kauften.

Dagegen stehen die Metallmärkte ganz unmittelbar unter dem Druck, der von den feiernden englischen Bergwerken ausgeht. Die ganze Metallverarbeitung steht vor dem Erliegen, soweit sie nicht mit ausländischer Rohle arbeitet und die Ränge zum Beispiel von Zinn und Zink seitens Englands bleiben denn auch weit hinter dem Durchschnitt zurück. Auch die Tatsache, daß sehr erhebliche Mengen Blei in die Lagerhäuser gehen, ist nur so zu erklären. Auf dem Kupfermarkt drückt ferner noch die Tatsache, daß sich die Schwierigkeiten für die Bildung des Weltmarktes als viel größer herausstellen, als seine Befürworter angenommen hatten. Die amerikanische Regierung scheint nicht geneigt, den amerikanischen Bergwerken die Bildung eines solchen Marktes ohne weiteres zu gestatten; sie hat sich mindestens genaue Prüfungen der Bedingungen vorbehalten. Und wenn diese einschließlich der Austräumung etwaiger Anstände binnen 6 Wochen erledigt ist, dann können die Gruppen Guggenheim, Rodessler usw. von Glück sagen. Per-einzelte Kupferbewegungen, insbesondere am Zinnmarkt, tragen den Stempel des Vorspiels in deutlich an der Stirn, als daß man sich weiter mit ihnen zu befassen braucht. Doch Rohle im Preis weiter stieg und auch die meisten Eisenorten am Weltmarkt etwas fester wurden, ist selbstverständlich.

Die Lage am Gummiarkt ist höchst eigen-tümlich. Wie stehen unmittelbar vor der Entscheidung darüber, ob am 1. August eine neue Aus-fuhrbeschränkung von 20 Prozent in Kraft gesetzt werden soll oder nicht. Nach den jetzigen Preisen kommt sie sicher, trotzdem aber machen die Ver-arbeiter, die doch den größten Wert auf eine Zu-fuhrsteigerung legen müssen, umso mehr, als von allen Frachtheiten behauptet wird, die Erzeugung bleibe hinter dem Verbrauch zurück, nicht die ge-rückte Anstrengung, den Preis um die drei Viertel zu steigern, die dazu nötig waren. Dabei wäre das angeführte der ganzen Lage des Marktes nicht so schmerzhaft. — Am Kaffeemarkt bereitet sich ein neuer Kampf der Brasilianer um Hochhalten oder gar weiteres Steigen der Kaffeepreise vor. Jeder dagegen verbart auf einem außergewöhnlich niedrigen Stande, obgleich in Cuba die Produktions-einschränkung wenigstens teilweise durchgeführt zu werden scheint.

## Der Film.

Über 100 Kinoneubauten in New York. Im Bezirk New York und New Jersey befinden sich angeblich mehr als 100 Kinos im Bau, die im Herbst eröffnet werden sollen.

Der Weltkrieg wird gefilmt werden? Laut amerikanischen Rabelmeldungen hat Deutschland und Amerika ein Austauschabkommen geschlossen, nach dem Filme für Archive ausgetauscht werden sollen, die deutsche und amerikanische Truppen im Weltkrieg zeigen. Ähnliche Abkommen seien mit Frankreich, England und Italien geschlossen. Die amerikanische Heeresleitung würde durch diese Abkommen in die Lage versetzt werden, eine getreue Wiedergabe des Weltkriegs in allen Phasen zeigen zu können. Soll der neue Film eine Propaganda für oder gegen den Krieg sein?

Selben das freude Weis zu überzeugen vermag, daß das ruhige Gewissen der erfüllten Pflicht höher einschlagen ist als der Augenblicksmut vorübergehenden Genusses. Corinne Griffith in der Hauptrolle und die sonstige gute Besetzung ist genau so schenswert wie der Inhalt des Stückes selbst. „Der Ruf aus der Ferne“ ist ein nicht-selbstredender Titel, der übrigens gut zu der üblichen Liebesromanade paßt, die man mit einer stark auf-flammenden Eiferlustszene würzig zu machen ver-sucht hat, ohne natürlich eine stärkere Wirkung des Schilbrennens zu erreichen. In den Hauptrollen Jack Mulhall und Blanche Sweet. Die Schauspielerin ist entschieden nicht zu den schärfsten Frauen Amerikas zu rechnen, zeigt aber stellenweise ein prachtvolles Spiel, das die Rechte ihrer Er-scheinung leicht übersehen läßt. Der letzte Akt ist in Naturfarben aufgenommen — ein römischer Ball in einem Pariser Palast —, wobei die Amerikaner wie gewöhnlich eine derart verschwenderische Prachtent-faltung zeigen, daß Liebhaber farbenfroher Bilder in wahre Begeisterung kommen müssen. — Das Lust-spiel „Arène“ gibt Colleen Moore Gelegen-heit, wieder einmal mit ihrer wirklich fabelhaften Mimik zu brillieren. Das Stück selbst behandelt die übliche Schablonen von dem armen Mädchen, das nach langem Hin und Her endlich doch ihren ge-liebten Millionär bekommt, aber die raffige Haupt-darstellerin des Stückes macht den Film schenswert. Ihren Partner verkörpert der sympathische Floyd Gage. Wie in dem vorhergehenden, ist auch in diesem Film eine Einlage in natürlichen Farben und zwar eine ganze Modellan untergebracht. In solchen Szenen sind die Amerikaner traglos unüber-treffliche Meister, denn wenn nichts anderes, be-fähigen sie wenigstens das dazu unbedingt nötige Geld. D. W. G.

Anna Nilson und auch die übrigen Darsteller zeigen ein gutes Spiel. Der Film ist schenswert und zu empfehlen. — „Der verliebte Prinz“ (Der süße Liebeshauber) ist eine glückliche Mischung von schärfster Satire und tief menschlichen Empfin-dungen. Es ist köstlich, wie sich die Amerikaner einestells über alles Nicht-Demokratische, anderenteils über sich selbst lustig machen können. Ein Prinz (Richard Barthelmek) liebt eine Amerikanerin (Lois Moran) und bekommt sie schließlich doch, das ist der ganze Inhalt. Aber das Drama und Dion ist entschieden schenswert, um so mehr, als es auch schauspielerisch weit über dem Durchschnitt steht. — „Das Mädchen von Montmartre“ ist die vor einigen Monaten ver-storbene Barbara La Marr; der Film, ihr letzter, beweist deutlich, daß es um die begabte Schauspielerin, die gewiß Amerikas beste Tänzerin war, wirklich schade ist. Um den Film selbst wäre es eigentlich nicht schade gewesen, hätte man ihn nicht gedreht, denn er ist inhaltlich ein Kitsch ohne jeden Gehalt. Ein Lord (Lewis E. Stone) erregt endlich doch das begehrte Mädchen, troy-dem es im übelsten Ruf steht, was natürlich, wie in Amerika immer, auf Lügen und Verleumdungen beruht. Bewerksamer ist, daß auch die inhaltlich schwächsten amerikanischen Filme hinsichtlich ihrer Regie und des Spieles der Hauptdarsteller fast immer reiflich sind.

Einen beachtenswerten Vorwurf denigt auch der Film „Gegen das Schicksal“, denn im Rahmen einer menschlich wahren Spielhandlung betont das Stück, daß unter allen Umständen die Pflichterfüllung des Menschen oberstes Gebot sein muß. Der Film variiert in unaufringlicher Form das alte Thema von zwei Brüdern, die ein Weib lieben; der daraus entstehende Konflikt löst sich dadurch, daß der edle, edelere Charakter des

Der Todruf des Dollars. Amerika ist es im Laufe der Zeit geblieben, Europas größte Film-Künstler zu sich herüberzuziehen: es sei nur auf Emil Jannings, Eva de Pazzi und Jean Mozhin hingewiesen. Jetzt werden neue Eng-lagements für Hollywood bekannt. Der durch den Usa-Film „Variety“ bekanntgewordene englische Schauspieler Warwick Ward wurde auf drei Jahre von Paramount verpflichtet. Paul Wegener hat mit der Metro einen langjährigen Vertrag geschlossen. Georg Alexander wurde von Erich Pommer für Paramount ge-wonnen. Eine Reihe anderer Künstler steht noch in Verhandlungen, so zum Beispiel der Komiker Georg Jacoby, die Schauspielerin Olga Brink und Conrad Veidt, den Cecil de Mille für einen Christus-Film verpflichtet will. Dieser amerikanische Regisseur hat erst vor kurzem den schwedischen Regisseur Rikis Olaf Ekström für mehrere Jahre verpflichtet.

## Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag „Der Obersteiger“, Montag „Die Jüdin“, Dienstag Saisonabschluss. Abschied Paul Hörbiger „Charlens Lante“.

Kleine Bühne. Sonntag Saisonabschluss „Das Floß im Ohr“.

Konzepte neueinstudiert „Die Jüdin“. Morgen gelangt nach einer längeren Pause Salóys Oper „Die Jüdin“, neueinstudiert und in teilweise neuer Besetzung der Hauptpartien, zur Aufführung. Als Regie verabschiedet sich Elisabeth Selius vom Prager Publikum. Den Leopold singt zum erstenmal Franz Jellner, die Cadora Maria Koorin. Die Partie des Cleazar ist wiederum mit Otto Madt besetzt, der Kardinal mit Hermann Horner. Musikalische Leitung: A. Feininger, Spielleitung: O. Ludwig.

Dienstag Schlußvorstellung und Abschied Paul Hörbiger. Die laufende Spielzeit wird Dienstag mit einer Aufführung von „Charlens Lante“ beschlossen. Der Abend bringt das letzte Auftreten Paul Hörbiger, der ab September an die Berliner Meinhardthöhle engagiert ist.

„Die Durchhängerin“, Ludwig Haldes neues Lust-spiel, dessen Premiere für morgen in der Kleinen Bühne angesetzt war, wird als erste Vorstellung der neuen Spielzeit Freitag, den 3. September, im Neuen Theater gegeben werden.

Theaterferien. Das Neue deutsche Theater bleibt vom Mittwoch, den 28. Juli bis inkl. Dienstag, den 31. August geschlossen. — In der Kleinen Bühne finden von morgen, den 26. Juli bis Samstag, den 31. Juli und von Sonntag, den 22. August bis Dienstag, den 31. August keine Vorstellungen statt.

## Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Naturfreunde“. Unser Vereinsabend wird diesmal am Mittwoch im Kreise der Kinderfreunde aus Mänteln abgehalten. Bei der Zusammenkunft Kroniasaal, Saal 2. Programm: Vieder, Volkstänze. Diehe auch separat Anzeige.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehues. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Solit.

KAUFEN NUR HELLA SUPPENWÜRZE SIE IST DIE BESTE

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

## Pflege Cure Haare!

Finals bewährtes, gel. gelich. aus Kräutern extrahiertes Haarpflegemittel ist Eton Koerli-Kalderla (weder Haarausfall und Schuppen löst) für den Haarwuchs u. Verfrischung der Kerne. Flasche K 25.-. Koerli-Kalderla Nr. 2 gegen grauerndendes und graues Haar. — Keine Farbe! Die grauen Haare bekommen wieder ihre natürliche Farbe! Flasche K 40.-. Koerli-Kalderla Nr. 3. Kräftiger salbe auf trockene, brüchige und barte Haare, Tropic K 15.-. Viele Erlaubnisse u. Danktagsbriefe. — Zu schriftl. Anfragen u. Bestellungen wolle man eventuell ein Haarwuchs zur Untersuchung bringen. Bestellungen in Haarangelegenheiten gratis! Gegen Haarwuchs Prospekt und Probeurprobe gegen K 5.-! In Spezialhandlungen am Lager und wo nicht, liefert direkt u. kostenfrei Koerli-Kalderla, Literat. Lehrerin A. D., Prag-Smichow, Dvofakova 2, 1244. Die Haare der Frau sind wirklich ein Weltteil lang, was die politische Verantwortungsfrage in Ehrdum amtlich bezeugt hat. 42/8

## Prager Filmbörse.

Die neuen Franzos-Filme sind diesmal alle Erzeugnisse der First National. Ein Film, der volle Beachtung verdient, führt den Titel „Wiener Mädchen“ (Der vergangene Kultur), ein groß-jüggiges, farbenreiches Gemälde von der sinnlosen Verführung und Verwüstung, die der Weltkrieg in Wien angerichtet hat. Es ist kein ausgeprägter Kriegsfilm, denn er zeigt kein einziges Bild aus dem Feld, aber seine Wirkung kann sich mit jedem Le-bendigen gegen den Krieg messen: Die realistischen Schilderungen sind einfach, ohne jedwede Sentation, ohne Uebertreibung, ohne Sentimentalität und erschüttern den Zuschauer gerade deswegen so mächtig und nachhaltig. Die Haupthandlung des Filmes ist eigentlich belanglos, so beinahe kitschig, und steht übrigens psychologisch auf schwachen Füßen — die Zuneigung eines österreichischen Rittmeisters (Conway Tearle) zu einer Adligen, Anna O. Nilson, die eines unverschuldeten Standales wegen von der Familie verstoßen und später die Geliebte eines Schiebers wird —, denn das Haupt-gewicht des Stückes beruht auf etwas ganz anderem. Der Regisseur, Kurt Rothfeld, verstand es meisterhaft, alle Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung in überzeugenden Bildern festzuhalten. Das allmähliche Abdröckeln der stolzen Unantastbarkeit der feudalen Adelsgelehrter, das langsame Verpuffen der eingebildeten Aufgeblasenheit des vermögenden Bürgertums und das fertig überhand-nehmende Aufkommen einer neuen Klasse — der Neureichen —, all das ist deutlich festgehalten und rollt in glaubhaften, innerlich wahren Bildern vor dem Zuschauer ab. Conway Tearle ist ein guter Schauspieler, aber den österreichischen Rittmeister wird ihm niemand glauben können, seine Partneerin